

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1912**

120 (24.5.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-268645](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-268645)

Jeverisches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Bringerlohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Infektionsgebühr für die Zeitzeile oder deren Raum
für das Verlagsgut Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige.
Druck und Verlag von G. U. Richter & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

Nr. 120

Freitag den 24. Mai 1912

122. Jahrgang.

Erstes Blatt

Die Vertagung des Reichstags.

Berlin, 22. Mai.

Der Reichstag hat seine Arbeit getan, der Reichstag kann gehen! Man wird dem Parlament, dessen erste Session der dreizehnten Legislaturperiode heute bis zum 26. November vertagt worden ist, nachsagen können, daß es seine Schuldigkeit getan, daß es in den 69 Sitzungen seit der Eröffnung am 7. Februar ein ehrliches Stück Arbeit geleistet hat. Daß die Erledigung des Etats erst in der heutigen letzten Sitzung, also sieben Wochen nach dem Beginn des neuen Etatsjahres erfolgt ist und wieder zu dem üblichen Ausweg des Etatsnotgesetzes Zuflucht genommen werden mußte, kann dem Hause nicht als erschwerender Umstand angerechnet werden, da in erster Reihe die späte Einberufung des Reichstages daran Schuld war.

Unter den besonders erfreulichen Leistungen des Parlaments ist nächst den Wehrvorlagen das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz zu nennen, durch welches es unseren Landsleuten im Auslande erleichtert werden soll, die Reichsangehörigkeit zu behalten oder wieder zu gewinnen, und dessen Wirkung hoffentlich in einer Stärkung des Deutschtums im Auslande bestehen wird. Einen erfreulichen Fortschritt bedeutet ferner die sogenannte kleine Strafrechtsnovelle, die vor allem eine Strafmilderung bei geringfügigen Diebstahlsvergehen, bei Unterschlagung und Betrug und für eine Anzahl Delikte die Zulässigkeit der Geldstrafe statt der Gefängnisstrafe vorsieht, während auf der anderen Seite eine Verstärkung der Strafen wegen Körperverletzung gegen noch nicht 18 Jahre alte oder wegen Gefährlichkeit oder Krankheit wehrlose Personen, die der Nahrung oder Obhut des Täters unterstehen, eintritt. Von kleineren Vorlagen sind dann noch die Verlängerung des Handelsvertrages mit der Türkei, der Handelsvertrag und der Konsular-, Rechts- und Auslieferungsvertrag mit Bulgarien, der Zusatzvertrag zum Auslieferungsvertrag mit Luxemburg, die Verlängerung der Judetkonvention, das Ausführgesetz zu dem internationalen Übereinkommen zur Bekämpfung des Mädchenhandels und das Militärflugführergesetz zu nennen, wozu noch der Ausbau

des Reichstagsrechts in Gestalt der Erweiterung des Interpellationsrechtes und der Einführung der kurzen Anfragen kommt.

Als die bedeutendste Leistung des Reichstages aber ist, wie schon betont, die ungewöhnlich schnelle und glatte Annahme der Wehrvorlagen anzusehen, die in einer Form und mit einer Einmütigkeit erfolgt ist, deren imponierender Eindruck auf das Ausland unverkennbar war. In der Thronrede zur Eröffnung des Reichstages war der Hoffnung Ausdruck gegeben worden, daß die Tätigkeit der Volksvertretung dem Volk und dem Lande zum Heile gereichen werde, und es war besonders in bezug auf die Wehrvorlagen gesagt worden: „Helfen Sie, geehrte Herren, diese Aufgaben zu erfüllen, so werden Sie dem Vaterlande einen großen Dienst erweisen.“ Die Tatsachen haben gezeigt, daß jene in den Reichstag gesetzten Hoffnungen vollumfänglich erfüllt waren, dagegen durchaus unberechtigt die pessimistischen Voraussetzungen, die von manchen Seiten an den bei den Wahlen vom 12. Januar erfolgten Umschwung geknüpft worden waren.

Weniger glatt freilich als die Annahme der Wehrvorlage ging die Lösung der Deckungsfrage vor sich, die genau genommen noch gar nicht erfolgt ist, da sie wenigstens zum Teil in einem Wechsel auf die Zukunft besteht, zahlbar spätestens am 1. Oktober 1916. Der Reichstag hat mit allen Stimmen gegen die der Polen und Sozialdemokraten dem von den Nationalliberalen und dem Zentrum vorgeschlagenen Kompromiß zugestimmt, wonach die im Reichsfinanzgesetz von 1909 vorgesehene Ermäßigung der Zucksteuer erst sechs Monate nach der Einführung eines Gesetzes in Kraft tritt, welches eine allgemeine, den verschiedenen Besitzformen gerecht werdende Besitzsteuer vorschreibt, spätestens aber am 1. Oktober 1916, und zwar ist ein entsprechender Gesetzesentwurf dem Reichstage bis zum 30. April 1913 vorzulegen. Weiter ist aber gegen die Stimmen des Zentrums und der beiden konservativen Parteien der Antrag der fortschrittlichen Volkspartei angenommen worden, wonach dem Reichstage bis zum 1. April 1913 der Erbschaftsteuerentwurf von 1909 vorzulegen ist.

Da auch die Reichspartei, obwohl sie, um die Verbündeten Reierungen nicht zu binden, gegen den Antrag stimmte, ihre grundsätzliche Zustimmung erklärt hat, wäre mithin an sich eine starke, freilich auf die in Steuerbewilligungen durchaus unzuverlässige Sozial-

demokratie gestützte Mehrheit für die Erbschaftsteuer vorhanden. Was das Zentrum betrifft, so hat es sich seine endgültige Stellungnahme noch vorbehalten, aber keinen Zweifel daran gelassen, daß es eine Reichsvermögenssteuer vorsehen würde, während die Konservativen auf ihrer entschiedenen Opposition gegen die „Erbschaft Willows“ beharren. Für die Verbündeten Reierungen hat der Reichschatzsekretär die Erklärung abgegeben, daß bis zum 30. April 1913 ein Besitzsteuerentwurf eingebracht werden soll. Wie dieser aussehen wird, bleibt natürlich abzuwarten, doch liegt es auf der Hand, daß es sich nach den im Reichstage abgegebenen Erklärungen nur um eine Vermögenssteuer oder Erbschaftsteuer handeln kann, für die sich so oder so eine Mehrheit finden dürfte. Es wäre eine merkwürdige Fügung, wenn gerade die Finanzreform, die zur Zerklüftung der bürgerlichen Parteien geführt hat, deren Wiederannäherung bewirken würde, und wenn sich durch dieses Mittel — sei es nun die Besitzsteuer in Form der Erbschafts- oder der Vermögensheranziehung — der Weg zur Sanierung unserer innerpolitischen Verhältnisse bieten würde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Berlin, 22. Mai. Seine Majestät der Kaiser hat dem Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg das Kreuz der Großkomture des Königlich-preussischen Hausordens von Hohenzollern, dem Staatssekretär des Reichsmarineamts Staatsminister v. Tirpitz die Brillanten vom Schwarzen Adler-Orden, dem Kriegsminister v. Heeringen den Schwarzen Adler-Orden und dem Staatssekretär des Reichschatzamt's Kühn den Königlich-preussischen Kronen-Orden 1. Klasse verliehen.

Ein französischer Massenbesuch in Berlin. Das in Berlin erscheinende Journal d'Allemagne veranstaltet vom 8. bis 15. August d. J. einen französischen Massenbesuch in Berlin. Der Zeitung war ursprünglich von dem in Paris neu gegründeten Verein Souvenir d'Orange vorgeschlagen worden, die Mitglieder in Berlin zu empfangen. Inzwischen haben sich andere Vereinigungen, wie das Comité Commercial Franco-Allemand und die Deure univérsitaire des séjours à l'étranger in Paris der Veranstaltung angeschlossen, so daß bereits

Der Hund von Baskerville.

Detectiv-Roman von Conan Doyle.

45)

(Fortsetzung.)

„Wenn die Frau wirklich seine Gattin ist,“ fragte ich, „wie kommt dann diese Frau Laura Lyons mit ins Spiel hinein?“

„Das ist einer von den Punkten, die durch Deine Nachforschungen aufgeklärt worden sind. Dein Gespräch mit der Dame hat die Situation bedeutend geklärt. Ich wußte nicht, daß eine Scheidung von ihrem Mann in Aussicht genommen war. Wenn aber dies der Fall ist, so rechnete sie ohne Zweifel darauf, daß Stapleton sie heiraten werde, da sie ihn für einen unverheirateten Mann ansah.“

„Und wenn sie über ihre Täuschung aufgeklärt wird?“

„Ja, dann werden wir in der Dame vielleicht ein nützliches Werkzeug für uns finden. Das erste, was wir morgen zu tun haben, ist, daß wir sie aufsuchen — und zwar wir beide zusammen. . . Glaubst Du nicht, Watson, daß Du schon ziemlich lange von Deinem Posten fort bist? Dein Platz sollte in Baskerville Hall sein.“

Die letzten roten Streifen waren am westlichen Himmel verblieben, und nächstliches Dunkel hatte sich auf das Moor herniedergelassen. Ein paar schwache Sternchen glommen am violetten Himmel auf.

„Noch eine letzte Frage, Holmes!“ sagte ich, indem ich aufstand. „Ganz gewiß brauchen doch wir beide keine Geheimnisse voreinander zu haben. Was bedeutet dies alles? Was will er?“

Flüsternd antwortete Holmes mir:

„Es ist Lord, Watson — abgeheimert, kaltblütiger, hartherziger Mord! Frage mich nicht nach Einzelheiten! Mein Keks schwebt über ihm, so wie sein Keks über Sir

Denny schwebt, und dank Deiner Hilfe ist er bereits vorzuliegen ohne Gnade in meine Hand gegeben. Nur eine Gefahr kann uns noch drohen: daß er seinen Streich schießt, bevor wir so weit sind. Noch einen Tag — höchstens zwei —, und ich habe mein Material vollständig beisammen — aber bis dahin sei auf Deinem Posten und halte so sorgsam Wacht wie eine Mutter bei ihrem kranken Kinde. Dein heutiges Tagewort war durch die Umstände berechtigt, und doch möchte ich beinahe wünschen, Du wärest ihm nicht von der Seite gewichen — horch! Was ist das?“

Ein fürchterlicher Schrei — ein langer gellender Schrei voll Angst und Entsetzen drang aus der Einsamkeit des schweigenden Moors zu uns herüber. So entschuldigend war der Ton, daß das Blut in meinen Adern zu Eis erstarrte. „O, mein Gott!“ rief ich. „Was ist das? Was kann das bedeuten?“

Holmes war aufgesprungen, und ich sah die dunklen Umrisse seiner athletischen Gestalt sich in der Dämmung der Hütte abzeichnen. Die Schultern gebeugt, den Kopf vorgeneigt, mit scharfen Augen in die Finsternis hineinschauend — so stand er da!

„Mit!“ rief ich. „Mit!“

Der Schrei war laut zu uns herübergedrungen, weil er mit ungeheurer Heftigkeit ausgestoßen war, aber als er in einem Stöhnen erstarb, da erkannten wir, daß er in weiter Ferne irgendwo auf der dunklen Ebene erschollen war. Dann drang ein neuer Schrei an unser Ohr — näher, lauter, dringender als der erste.

„Wo ist es?“ flüsterte Holmes, und ich erkannte an dem Zittern seiner Stimme, daß er, der Mann von Stahl und Eisen, bis in die Tiefe seiner Seele erschütterter war.

„Wo ist es, Watson?“

„Dort, glaube ich!“ Und ich wies in die dunkle Landschaft hinein.

„Nein, dort!“

Wieder durchbrach der Todeschrei die nächste Stille — wieder lauter und näher als die vorigen. Und ein neuer Laut mischte sich mit ihm, ein tiefer, grollender Ton, langvoll und doch drohend, steigend und fallend wie das unablässige tiefe Rauschen des Meeres.

„Der Hund!“ rief Holmes. „Kommi, Watson, vorwärts! Großer Gott, wenn wir zu spät kämen!“

Er war hinausgesprungen und rannte schnell über das Moor dahin. Ich folgte ihm unmittelbar auf dem Fersen. Aber auf einmal kam irgendwo aus der Wirrnis der unmittelbar vor uns liegenden Schluchten und Klüfte ein lechter, verzweifelungslos aufsteigender Schrei, und dann ein dumpfer, schwerer Schlag. Wir standen still und lauschten. Aber kein Laut durchbrach mehr das drückende Schweigen der windstillen Nacht.

Ich sah, wie Holmes sich wie ein Wahnsinniger mit der Faust vor die Stirn schlug. Er stampfte mit dem Fuße auf und rief:

„Er hat uns geschlagen, Watson! Wir sind zu spät gekommen!“

„Nein, nein, gewiß nicht!“

„Tor, der ich war, daß ich nicht zuschlug! Und Du, Watson, da siehst Du die Folgen davon, daß Du vom Deinem Posten gegangen bist! Aber, beim himmlischen Gott, wenn das Schlimmste eingetreten ist, so werden wir ihn rächen.“

Blindlings rannten wir in die Finsternis hinein; wir stiegen uns an Granitblöcken, brachen uns durch Ginsterbüsche Bahn, keuchten Hügel hinauf und sprangen mit großen Sätzen in Schluchten hinunter, doch gelang es uns, im großen und ganzen die Richtung einzuhalten, aus der die fürchterlichen Schreie gekommen waren. Jedesmal, wenn wir auf einer Höhe waren, warf Holmes einen schnellen Blick um sich, aber die Schatten lagen dicht auf dem Moor und nichts beneigte sich auf der öden Fläche.

über 500 Anmeldungen vorliegen. Das Journal veröffentlicht zugleich in seiner heute erscheinenden Nummer den Aufruf, den ein in Paris gegründetes Komitee zur Befreiung der deutsch-französischen geistigen Beziehungen erlassen wird. Einige tausend Personen haben denselben bereits unterschrieben. Darunter befinden sich die besten Männer der Wissenschaft, Kunst oder Literatur.

Für Emden treten die Grenzboten in ihrer neuesten Nummer ebenso eingehend wie nachdrücklich ein. Nachdem Preußen 80 Millionen Mark aufgewandt habe, um den Hafen Emdens in jeder Beziehung auszubauen, müsse es auf die Hebung des Verkehrs im Emdener Hafen bedacht sein. Dazu gehöre vor allem die Errichtung einer in Emden beheimateten Schiffsahrtsgesellschaft, der die Erlaubnis zur Auswandererbeförderung vom Bundesrat erteilt werden müsse, da nur so eine sichere, den Verkehr dauernd hebende Einnahme gewährleistet sei. Hamburg und Bremen brauchten diesen Wettbewerb nicht zu fürchten, weil sie in erster Linie nur den holländisch-englischen Auswandererhäfen Opfer aufzulegen und die Preise nicht drücken würden. Für den Staat aber sei es leichter, mit mehreren Gesellschaften, die jeder Monopolfstellung entgegenwirkten, zu arbeiten. Auch militärische Gründe sprächen für die Förderung Emdens. Je mehr der Hafen von Emden vergrößert, der Verkehr lebhafter werde, die Industrie sich dort festsetze, um so besser eigne sich der Ort für einen Knotenpunkt, weil er dann alles von selbst biete, was die Flotte zur Ergänzung und Wiederherstellung bedürfe. Mit dem Anwachsen der deutschen Flotte aber erhöhe sich die Notwendigkeit, für sie vermehrte Stützpunkte zu schaffen. Wilhelmshaven allein genüge auf die Dauer in der Nordsee nicht, weil insbesondere mit Betriebsstörungen im Kaiser-Wilhelm-Kanal gerechnet werden müsse, außerdem jedoch die Küstenverteidigung und die Verhinderung einer Blockade eine gewisse Verteilung der Kräfte wünschenswert machten. Zu Cuxhaven und Brunsbüttel auf dem rechten Flügel und dem in der Mitte liegenden Wilhelmshaven käme als unverzüglich geeigneter auf dem linken Flügel Emden hinzu, da es durch die Befestigung Vorurms bereits gesichert sei. Im Anschluß an Vorurms werde von Emden aus der kleine Kriegswirkungswahl durchgeführt werden.

Hamburg, 22. Mai. Der Verein Hamburger Reederei hat beschlossen, bei den in transatlantischer Fahrt tätigen Reedereien die Ueberstundenlöhne zu erhöhen und zwar auf 50 Pfennig für Unteroffiziere und Matrosen, 40 Pf. für Leichtmatrosen und 30 Pf. für Jungen. Gleichzeitig hat der Verein, um einen wiederholt ausgesprochenen Wunsch der Seeleute zu erfüllen, durch eine Kommission von Sachverständigen Grundzüge für eine einheitliche Berechnung der Ueberstunden ausarbeiten lassen. Auf Grund dieser Beschlüsse werden nunmehr die einzelnen Reedereien Anweisungen an die Schiffsführer betreffend die Berechnung der Ueberstunden erlassen.

Frankreich und Marokko.

Paris, 22. Mai. Die verhältnismäßige Untätigkeit, zu der die Truppen in Fes bis zum Eintreffen von Verstärkungen gezwungen sind, hat eine Ausbreitung der Erregung unter den Stämmen des Ostens und des Südens zur Folge. Auch in der Umgegend von Sefru wächst die Erregung. General Moirier hat zwei Kompagnien zur Verstärkung dorthin geschickt, obwohl der Naß bereits eine Garnison von vier Kompagnien, sechs Tabors und eine Sektion Artillerie besitzt.

Großbritannien.

London, 22. Mai. Die Führer der Frauenstimmrechtsbewegung Mrs. Fawcett, Mr. Pettit Lawrence und dessen Frau, die wegen staatsgefährlicher Umtriebe angeklagt waren, sind für schuldig befunden und alle zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden.

London, 22. Mai. Das schlank Durchgehen der Wehrvorlagen nebst Zubehör im Deutschen Reichstage

„Siehst Du etwas?“

„Nichts.“

„Aber, horch, was ist das?“

Ein leises Stöhnen war an unser Ohr gedrungen. Und noch einmal — es war zu unserer Linken! Dort lief ein Felsengrat in eine steile Wand aus, die eine mit Steinblöcken besetzte Schlucht überragte. Und auf diesem Grunde lag etwas Dunkles von eigentümlicher Form. Doch als wir hinkliefen, nahmen die unbestimmten Linien feste Gestalt an. Es war ein Mann, der, das Gesicht nach unten, auf dem Boden lag; der Kopf lag in einem fürchterlichen Winkel unter dem Leib, die Schultern waren gerundet und der ganze Körper zusammengeknien, als ob der Mann im Begriff wäre, einen Purzelbaum zu schlagen. So grotesk war die Haltung, daß es mir im ersten Augenblick gar nicht zum Bewußtsein kam, mit jenem letzten Seufzer das Verhauchen seiner Seele gehört zu haben. Kein Nüchtern, kein Rächeln ging mehr von der dunklen Gestalt aus, über die wir uns herniederbeugten. Holmes berührte sie mit der Hand und erhob diese sofort wieder mit einem Ausruf des Entsetzens. Er rieb ein Bündel an; der schwache Schein fiel auf seine blutbedeckten Finger und auf die grauliche Blutschlacke, die langsam dem zerstückelten Schädel des Opfers entfloß. Und er fiel noch auf etwas anderes, dessen Anblick uns vor Weh frant machte und uns einer Ohnmacht nahe brachte — auf die Leiche von Sir Henry Baskerville!

(Fortsetzung folgt.)

bleibt hier in der Presse zunächst unerörtert. Auch der neuerlichen Reise des Kriegsministers Saldane wird nur privater Charakter beigelegt; es sei nur ein Erholungsausflug und der Minister würde Berlin gar nicht berühren. Allein da das gleiche bekanntlich auch bei der früheren Gelegenheit behauptet wurde, so soll nicht unerwähnt bleiben, daß der parlamentarische Mitarbeiter des ministeriellen Daily Chronicle ebenso ausdrücklich erklärt: Lord Saldane gehe nach Berlin, werde dort acht bis zehn Tage verweilen und der gegenwärtige Auszug die Folge der früheren Reise sein. Dabei wird die Hoffnung ausgedrückt, daß bei diesem neuen Besuch die Tafel ganz allseitig und rein abgewaschen werde, bevor Frhr. v. Marschall seine Amtstätigkeit hier beginnen werde. Mittlerweile sei es von guter Vorbedeutung, daß die Beziehungen zwischen Downingstreet und der Wilhelmstraße herzlicher und offener seien als je seit zwei Jahren.

Türkei.

Konstantinopel, 22. Mai. Der Sultan hat der beabsichtigten Ernennung des deutschen Gesandten in Athen v. Wangenheim zum Botschafter in Konstantinopel zugestimmt.

Vereinigte Staaten.

Columbus (Ohio), 22. Mai. Bei den gestern abgehaltenen Primärwahlen sind schätzungsweise 300 000 republikanische und 200 000 demokratische Stimmen abgegeben worden. Dies ist eine sehr starke Wahlbeteiligung. Die große Stimmenzahl der Republikaner wird auf den heftigen Kampf zwischen Roosevelt und Taft zurückgeführt. Man nimmt an, daß die Kandidatur La-follette Roosevelt mehr schade als Taft, da sie die republikanischen Stimmen zerplittert. Immerhin herrscht im Lager Roosevelts große Siegeszuversicht. Nach den bisherigen Wahlergebnissen in den vier großen Städten Ohio hat Roosevelt in Columbus eine Mehrheit von 2:1. In Toledo ist das Verhältnis gerade umgekehrt. In Cincinnati hat Taft eine Mehrheit von 5:1, während in einem Bezirk von Cleveland, aus dem Berichte vorliegen, 33 Deputierte für Taft und 19 für Roosevelt gewählt wurden.

Der italienisch-türkische Krieg.

Rom, 22. Mai. Die italienische Flotte hatte gestern die Insel Chios besetzt. Dies ist die zwölfte türkische Insel, die sich jetzt in den Händen der Italiener befindet. Chios hat auch strategische Bedeutung infolge seiner nahen Lage an der Küste von Anatolien. Das Giornale d'Italia schreibt, daß die Hälfte der von Italien besetzten Inseln künftig zu Italien gehören werde. In einigen Tagen werden weitere wichtige Inseln besetzt werden.

Der Aufstand in Albanien.

Aus authentischer Quelle wird dem Vesüher Korrespondenten der Kön. Ztg. bestätigt, daß die Lage in Albanien sehr ernst sei. Die bekannten Vorkämpfer haben eine unter der Bevölkerung verbreitete Kundgebung unterzeichnet, worin jeder Albanier zum Tode verurteilt wird, der der Bewegung nicht Gefolgschaft leistet. Die Aufständischen sammeln sich, um gegen Diatova zu marschieren, und drohen bei Nichterfüllung ihrer Forderungen mit einer allgemeinen Erhebung.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 22. Mai. Im Reichstag brachten heute in der dritten Lesung des Etats mehrere sozialdemokratische Abgeordnete nochmals die Aeußerung des Kaisers über die Vorgänge in der zweiten reichsständischen Kammer zur Sprache, um daran unerhörte Verächtlichkeiten und Angriffe zu knüpfen. Der Reichskanzler nahm wiederholt das Wort, um diese Weußerungen in schärfster Form zurückzuweisen und nachdrücklich zu erklären, daß man ihn stets auf dem Platze finden werde, wenn es gelte, sozialdemokratische Uebergriffe zurückzuweisen und sozialdemokratische Umsturzarbeiten zu machen. In der Ostmarkenzulage ermahnte man sich dahin, daß im laufenden Rechnungsjahre an die beteiligten Beamten drei Viertel der bisherigen Bezüge gezahlt werden sollen. — Nachdem die Beratungsgegenstände erledigt waren, bemerkte

Präsident Dr. Kaempf: Wir sind am Ende eines Tagungsabschnittes angelangt, der voll von Arbeit, voll von Sorgen, voll von Aufregungen gewesen ist. In dreieinhalb Monaten haben wir in 69 Sitzungen, zum Teil Daueritzungen, nicht nur den gesamten Etat, sondern eine Reihe der wichtigsten und entscheidendsten Fragen erledigt. Die Arbeitssraft und Arbeitsfreudigkeit des Reichstags hat alle Schwierigkeiten, die sich entgegenstellten, überwunden. (Bravo!)

Abg. Basserman (natl.) dankte dem Präsidenten für seine gerechte und wohlwollende Geschäftsführung. (Bravo!)

Präsident Dr. Kaempf dankte den Dank aus auf die übrigen Vorstandsmitglieder und Beamten des Hauses. (Lebhafte Beifall.)

Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg: Sie stehen vor dem Schluß eines bedeutungsvollen Sessionsabschnittes. Die feste Einigkeit, zu der sich die große Mehrheit der Volksvertretung bei Bewilligung der Wehrvorlagen und der dafür erforderlichen Mittel zu-

jammengeschlossen hat, legt nach innen und außen Zeugnis ab von dem Geiste der Entschlossenheit, mit dem die Nation unter Verstärkung ihrer Friedensgarantien für ihre Macht eintritt. (Lebhaftes Bravo!) Mit berechtigter Genugtuung über das Geschehene werden Sie in Ihre Heimat zurückkehren. Dem Dank, den Ihnen mit dem gesamten Vaterlande auch Seine Majestät der Kaiser und die Verbündeten Regierungen sollen, darf ich hierdurch Ausdruck geben. (Lebhaftes Bravo!)

Hierauf verlas der Kanzler die Kabinettsordre betreffend die Vertagung des Reichstags bis zum 26. November.

Der Präsident schloß mit einem dreifachen Kaiserhoch, in welches das Haus begeistert einmündete, und schloß die Sitzung nach 7,30 Uhr. Die Sozialdemokraten hatten bis auf zwei das Haus verlassen.

Aus dem Großherzogtum.

* **Oldenburg, 22. Mai.** Gestern nachmittag wurden den Nacht, zufolge dem Oberkellner eines hiesigen Hotels aus dem unverhofften Schuttsack annähernd 600 M. in einem Lederbeutel entwendet. Der Diebstahl wurde erst gegen Abend bemerkt. Die sofortige polizeiliche Untersuchung führte zu keinem Resultat, bis ein Hotelgast bemerkte, daß ein Abflußrohr verstopft war. Als man nachsah, fand man dort den Geldbeutel. Den Täter hat man noch nicht gefast.

* **Berne.** Ein rascher Tod trat den Kapitän Braue aus Ganje an. Er fuhr zu einer Beerdigung, erlitt unterwegs einen Herzschlag und starb tot vom Rad.

* **Elsbeth.** Das Schlußstück Großherzogin Elisabeth hat Montagnachmittag im Tau der Mondschlepper Enklop und Mars den hiesigen Hafen verlassen. Am 28. Mai tritt das Schlußstück von Bremerhaven seine Sommerreise an.

* **Brate, 22. Mai.** Die Logger der Brafer Heringsfischerei gehen in diesem Jahre etwas früher auf die erste Reise als in den Jahren vorher. Am Mittwoch haben vier Logger den Hafen verlassen, Donnerstag folgen drei, die weitem in kurzen Zwischenräumen.

Vermischtes.

* **Leipzig, 22. Mai.** Seitens der Universitätsverwaltung ist ein bedeutender Landwerb zwischen Leipzig und Grimma im Werte von über einer Million gemacht worden, der zum Teil der akademischen Jugend zu Erholungszwecken dienen soll.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. Mai. Die Berliner Morgenpost berichtet: Der Rejervoluntär im zweiten Garde-Mann-Regiment Freiherr v. Nishofen, der zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt worden war, weil er den Maler v. Gaffron in der Jungfernhöhe bei Berlin im Quell erschossen hatte, ist nach achtmontatiger Festungshaft befreit worden.

Homburg v. d. S., 22. Mai. Der Kaiser ist heute abend von hier nach Hamburg, die Kaiserin mit der Prinzessin und dem Prinzen Oskar von hier nach Potsdam abgefahren.

Konstanz, 22. Mai. Bei der Preisverteilung für den oberbairischen Zuerläßtafelstflug erhielt, wie der Berliner Lokalanzeiger berichtet, der Oberingenieur Hirth den Ehrenpreis des Prinzen Heinrich von Preußen für die beste Gesamtleistung.

Stockholm, 22. Mai. Der Staatsrat hat die vom schwedischen Panzerjägerverein für den Bau eines Panzerjägergeschiffes gepeindete Summe von 12 Millionen Kronen angenommen. Der König hat sich bereit erklärt, ebenfalls zur Stärkung der Landeswehr beizutragen und deshalb 100 000 Kronen für das Panzerjägergeschiff geschenkt.

London, 22. Mai. Heute abend veranstaltete die hiesige deutsche Kolonie ein Bankett zu Ehren des scheidenden Botschafters Grafen Wolff-Metternich.

Budapest, 22. Mai. Die Fachorganisationen der sozialdemokratischen Partei haben beschlossen, für morgen in Budapest den Generalfreitag zu erklären. Militär steht in Bereitschaft.

Konstantinopel, 22. Mai. Die Ausweisung der Italiener ist der deutschen Botschaft nunmehr bekannt gegeben worden. — Der heutige Ministerrat hat beschlossen, nur benjeninge Italienern auf ihre Bitte die ottomanische Staatsangehörigkeit zu verleihen, die hier Familie haben.

Newyork, 22. Mai. Wie der Newyork Herald berichtet, hat der brasilianische Botschafter heute mit dem Staatssekretär in Sachen des Kaffeezollkonflikts konferiert.

Philadelphia, 22. Mai. 170 000 Kohlenräuber haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Kohlenpreise sind wegen der Lohnzulage um 25 C. per Zentner erhöht worden.

Chitago, 22. Mai. Der Präsident der Gewerkschaft der Frachtverlader hat den Generalfreitag angeordnet.

Hamburg, 23. Mai. Um 8,20 Uhr traf der Kaiser im Sonderzug auf dem Dammtorbahnhof ein. Der Kaiser, der die Admiralsuniform trug, begrüßte die Erschienenen und fuhr dann mit dem Bürgermeister Dr. Burhardi im offenen Staatsautomobil vom Bahnhof nach den Landungsbrücken, auf dem ganzen Wege

von einem zahlreichen Publikum mit lebhaftem Hurra begrüßt. Auf dem festlich geschmückten Hamburger Staatsdampfer wurde die Fahrt nach der Vulkanwelt angetreten. Während der Fahrt fiel leichter Regen. Auf den Landungsbrücken traf der Kaiser mit dem Herzog Albrecht von Württemberg zusammen, der kurz vorher mit dem Chef der Hochseeflotte Admiral von Holtenhoff erschienen war.

Hamburg, 23. Mai. Der Imperator ist um 9,47 Uhr glücklich vom Stapel gelaufen, nachdem Bürgermeister Dr. Burchardt die Laudrede gehalten und Kaiser Wilhelm das Schiff mit den Worten: „Ich taufe dich Imperator“ getauft hatte. Der leichte Regen, der vorher gefallen war, hatte inzwischen aufgehört.

Hamburg, 23. Mai. Nach dem Tauffest begab sich der Kaiser mit einem Dampfer nach dem gegenüberliegenden Ellerhoef, wo die Ablaufkanal errichtet war. Dort besichtigte er auch die im Bau befindlichen Kriegsschiffe. Um 9,47 Uhr setzte sich der ungeheure Koloss auf ein geneigtes Reichen schnell und glatt in Bewegung und ging unter brausenden Hurraufen ins Wasser. Nach dem Tauffest wurde der Kaiser vom Bürgermeister Dr. Burchardt nach der preussischen Gesandtschaft geleitet, wo er abblieb. Um 12 Uhr fand Feiertagsfest beim Bürgermeister Dr. Burchardt statt. An der Tafel nahmen teil Staatssekretär von Tirpitz, der kommandierende General, der Chef der Hochseeflotte, Generaldirektor Ballin, die Bürgermeister der Stadt, Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie und des Vulkans.

Berlin, 23. Mai. Der Landtagsabgeordnete Freilaff (sonj.) ist gestern in Wiesbaden, wo er zur Kur weilte, gestorben. Er vertrat den Wahlkreis Kölln 4. Der Landtagsabgeordnete Beltajohn (fortsch. Vp.) ist heute früh hier nach längerer Krankheit gestorben. Er vertrat den Wahlkreis Bromberg 5.

Berlin, 23. Mai. (Kaiserslotterie.) In der Vormittagsziehung fielen 5000 M auf Nr. 46 768.

Budapest, 23. Mai. Der Generalstreik hat hier heute früh begonnen. Heute abend und morgen früh werden die Blätter nicht erscheinen. Man nimmt an, daß nicht ganz ein Drittel der Arbeiterkraft in den Generalstreik eingetreten ist. Der Platz vor dem Abgeordnetenhaus wurde mit starken Militär- und Polizeieinheiten besetzt, um die Abhaltung der von der Polizei verbotenen Volksversammlungen zu verhindern. Im Laufe des Vormittags ist es zu zahllosen Zusammenstößen gekommen. Schließlich entwickelte sich ein direkter Straßentamp. Um 1 Uhr mittags wurde die ganze Garnison aufgeboten. Bisher sind vier Todesfälle vorgekommen, gegen hundert Personen wurden verletzt und 140 verhaftet.

Lissabon, 23. Mai. Die Deputiertenkammer hat gestern mit 50 gegen 45 Stimmen die Aufhebung der portugiesischen Gesandtschaft beim Vatikan beschlossen.

Paris, 23. Mai. Wie die Blätter aus Res berichten, hat sich die Lage im allgemeinen verschlechtert. Die Stämme schiden sich an, gegen Res zu marschieren.

und zahlreiche Personen, die eine Belagerung befürchten, verlassen bereits Res. Die Lage in Res ist unverändert.

Konstantinopel, 23. Mai. Ein unter Spionageverdacht verhafteter Italiener flüchtete in die russische Botschaft. Einem Polizeiagenten, der den Italiener festnehmen wollte, wurde der Zutritt zur Botschaft verweigert.

Konstantinopel, 23. Mai. Der Finanzminister Nail Bey hat sein Amt niedergelegt. Der Unterrichtsminister wurde mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Finanzministers betraut.

GROSSE-Modenwelt
Tonangebend! Unerreicht!
Rieson-Schnittbogen.
Abonnem. bei allen Postanstalt. u. Buchhandl.
Farbenprächtige Colorits.
Gratis-Probennummern bei
John Henry Scherler, Berlin W.

Achten Sie genau auf Titel!

Hansa-Backpulver
alle Rezepte
Nährstoffreich
Hansa, Hamburg

Bäckrezept zu Pfingsten

Hansa-Pfingst-Torte
1/4 Pfund Butter, 3 Eigelb, 1/2 Pfund Zucker und 1 Pfund Edelmais oder Maismehl werden mit 1/4 Liter Milch gut verrührt. Hinzu kommt der Saft einer halben Zitrone, 1/2 Pfund geriebene gute Schokolade, 3/4 Pfund mit der Schale geriebene süsse Mandeln, der Schnee der 3 Eiweiss und 1 Paket Hansa-Backpulver. Die Masse wird in eine Form gefüllt und bei mässiger Hitze 3/4 Stunden gebacken. Dann übergiesst man sie mit Schokoladenguss u. verzert sie mit Zuckerglasur.
Marke Hansa - die Vertrauensmarke.

Gratis wertvolle Prämien
Prämienverzeichnis überall umsonst erhältlich.

Schulsaale.
Jugendheim in Jever.
Während der Pfingsttage sind die Räume geschlossen.

Für die Schule zu Kolbweil wird eine Handarbeitslehrerin gesucht. Bewerbungen werden baldigst erbeten.
Fedderwarden. Popten.

Bermischte Anzeigen.
Jever. Im Auftrage habe ich ein in Jever an den Anlagen belegenes

Wohnhaus
zu verkaufen. Das Haus ist zu einer Wohnung eingerichtet und mit seinem Biergarten sehr angenehm gelegen. Es eignet sich besonders für einen Privatier.
Jever, 1912 Mai 22
Erich Albers, Rezeptor.

Im Auftrage habe ich unter der Hand zu verkaufen:

1 Jagdwagen,
fast neu und wenig gebraucht.
1 Einspännergeschirr mit Neufilberbeschlag.
1 altes dito
Nürtingen, 1912 Mai 22.
S. Gerdes, amtl. Auktionator.

Jever. Ich suche auf sofort 5000 M anzuleihen auf mündelsichere Landhypothek, ferner zu beliebiger Zeit 10 000 bis 13 000 M , 15 000 M und 18 000 M auf sichere Haus- und Landhypotheken zu 4 bis 5 Proz. Zinsen.
Jever, 1912 Mai 22.
Erich Albers, Rezeptor.

Grasverkauf
am 2. Pfingsttage nachmittags 4 Uhr bei Herrn Wiggers in Hooftfeld. Die Interessenten.
Bohnenburg.

Verkaufe eine junge hochtragende Kuh sowie dito Kind.
Pulvermagerer R. Hinrichs.

Habe eine Kuh, im Oktober, und eine Herdbuchsch, im Febr. belegt, zu verkaufen.
Banteweg. Feinr. Fas.

Ein schönes, reinfarbiges Bullkalb, 8 Tage alt, hat zu verkaufen
Grüldumerfeld. E. Wilken.

Fettes Kalb zu verkaufen.
Nährdum. Fr. Söter.

Reinfarbiges Bullkalb zu verk.
Schützenhof. Fr. Rüpter.

Stierhaltungs-Genossenschaft
Bohnenburg wünscht ihren Ungeld-Prämienfrier Obmann im Prämierungsbezirk Jeverland zu verkaufen oder auf Station zu geben. Hierauf Reflektierende wollen sich an den Landwirt Joh. Bröden, Bohnenburg, wenden.

6 fette Schweine
zu verkaufen.
Sgenum. Müller.

Schöne Ferkel hat zu verkaufen
Sophiengroden. S. Bröden.

Sehr gutes Milchschaf zu verkaufen.
Möns. Mamma Tjardes.

Eine Stute mit Füllen und ein zweijähriger Wallach zu verkaufen.
Doje. S. Dirks.

Guten Harnhund
hat zu verkaufen
Erhardshof Bernh. Cassens.
b. Schortens

Zu verkaufen ein
1 Stapelwerk,
13 Mtr. lang, 6 Mtr. breit, mit den dazu gehörigen Sparren, alles sehr gut erhalten, für den billigen Preis von 110 M .
Hooftfeld. Gerd Mühlens.

4 bis 5000 starke Strohboxen suche gegen Anfang Juni oder etwas später zu kaufen.
Erbitte Offerten mit Preis
Th. Cornelßen.
Silland-Gödens.

Schönes, gut möbliertes Wohn- und Schlafzimmer zu vermieten. Schlachtkstraße 271.

Stier Scharnhorst
deckt für 10 M .
Selbiger liefert großartige Nachzucht.
Hörrien. Remmers u. Bruhnten.

Empfehle meinen mit 33 Punkten angeführten Bullen.
Deckgeld 6 M
Bayens. C. Müller.

Stier Samariter
von bester Farbe und Abstammung deckt für 5 M .
S. Freese.

Empfehle den mit 34 Punkten angeführten
Stier Thonjon.
Mutter Tullia IIIc. Es gingen an Ung- und Pr.-Stieren aus dem Tullia-Stamme hervor: Faust, Helmers, Kammerherr, Kathor, Milado, Nestor. Außerdem wurden verschiedene weibl. Tiere prämiert.
Vater Dedipus vom Kaplan vom General. Deckgeld 7 M .
Bottens. S. Brader.

Empfehle meine beiden Stiere zum Decken;
Tenus für 8 M , Tauchnitz für 5 M .
Deppenhausen. S. Busma.
Wünsche einen davon zu verkaufen.
D. O.

Empfehle meinen Stier zum Decken. Deckgeld 5 M .
Ladshausen. G. Becker.

Auf sofort oder später
Schmiedegesellen
gesucht
Fedderwarden. Dirks.
Wagenbau mit Kraftbetrieb.

Gesucht auf sofort ein zuverlässiger Kutscher.
Wangeroo. Fr. Hinrichs.

Gesucht für eine Landwirtschaft ein junger Mann, der Kofgeld zahlt oder ohne gegen Vergütung. Näh. bei Wirt Martens, Jever, Bremer Schlüssel.

Maurer u. Zimmerer
können Arbeit erhalten bei Neubau in Fedderwarden.
Schöder u. Graßmann.
Schar.

Gesucht zum 1. Juni ein Kinderfräulein. Näheres bei Wirt Martens, Jever, Bremer Schlüssel.

Zum 1. Juni für einen kleinen Hausbau in Bremen ein ordentliches Mädchen gesucht. Zu melden bei
Schlosserstr. Frau Heinen.

Barel. Wegen Erkrankung suche ich baldmöglichst ein anderes Mädchen für meinen kleinen Hausbau.
Frau Jollrat de Cousser.

Cafden-Fahrplan
der oldenburgischen und ostfriesischen Eisenbahnen und Dampfverbindungen für das Sommerhalbjahr.
Preis 10 B .
Buchhandlung
C. L. Wettker & Göhne.

Ich offeriere von jetzt an Mauerland zu 3,25 M . à obm für Unternehmer und Private in Sande. Ausgeschlossen sind die Bauten, die Herr D. Schütte in Sande ausführt
W. Jürgens.

Empfehle mich zum Reimgen, auch als Stundenfräulein.
Drostenstr. Frau Folkers.

Verloren auf dem Wege von der Molkerei bis zum Deich und auf diesem bis zum Abgang bei Küstersmatt eine goldene Brosche. Der ehrliche Finder erhält gute Belohnung.
Molkerei Dorum. Fr. Kolbow.

Ämtliche Anzeigen.
Freitag den 24. d. M. vormittags 10 Uhr soll auf hiesigem Bahnhof eine Partie Margarine öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.
Dels.

Gemeindefachen.
Gemeinde Waddewarden.

Nach § 6 des Gesetzes betr. die Hundesteuer sind die zu versteuernden Hunde innerhalb 2 Wochen nach dem Eintritt der Steuerpflicht bei dem Rechnungsführer Janssen in Waddewarden anzumelden bei Vermehrung von Geldstrafe bis zu 30 M . Dem Besitzer wird eine Gemeindefachnummer ausgehändigt, die am Halsband des Hundes sichtbar zu befestigen ist. Einer Wiederanmeldung der bereits hier im Vorjahre versteuerten Hunde bedarf es nicht.

Jeder Hund, welcher abgekauft worden, abhandelt gekommen oder eingegangen ist, muß bis zum 1. Juni d. Js. abgemeldet werden, widrigenfalls die Steuer für das 1. Halbjahr fortbezahlt werden muß.

Waddewarden, 23. Mai 1912.
D. Eden, Gem.-B.

Die Einwohner hiesiger Gemeinde, welche Hunde halten, haben dieselben bis zum 29. d. M. bei dem Gemeindefachrechnungsführer zur Versteuerung anzumelden und zugleich den Betrag von 3 M für den ersten und 5 M für den zweiten Hund derselben Haushaltung gegen Empfangnahme der Steuermarken dort zu entrichten. Die alten Steuermarken sind ebendort wieder abzuliefern.

Hunde, welche bis zum 1. Novbr. d. J. etzgehen oder sonst abgehastet werden, sind bis dahin abzumelden und wird dann der halbjährige Betrag zurückerstattet.
Wilschhausen, 1912 Mai 20.
D. Groninger, G.-B.

Die in der Gemeinde vorhandenen Hunde sind innerhalb zwei Wochen beim Gemeindefachrechnungsführer anzumelden. Es bedarf dieser Anmeldung nicht, wenn kein Besitzwechsel eingetreten ist. Verloren gegangene Hundemarken sind zu erneuern.

Hundebesitzer, welche die Anmeldung nicht rechtzeitig erstatten oder deren Hunde ohne Marke betroffen werden, werden mit Geldstrafe bis zu 30 M bestraft.
F. Mammen, Gem. Vorst.
Hohenkirchen,
den 20. Mai 1912.

Kein Stiefel,
der jezt zu Pfingsten gekauft
wird, kann länger halten,
als meine Marke
Salamander.



Einheitspreis
für Herren- u. Damenstiefel
12,50 Mk.,
in Luxusausführung 16,50 Mk.
Alleinverkauf
Julius Schwabe,
Ecke Burg-Albanistr.

Marke „DURO“



echt Kieler Wasch-
anzüge und Blusen

für Mädchen und Knaben.
Bestes existierendes Fabrikat.
Qualitäten und Preise vergleichen.

A. Mendelsohn.

Rohmaterialien

zum Backen:

Weizenmehl,
Roggenmehl, feines,
Zucker,
Landbutter,
Margarine, Marke Südwest,
Korinthen,
Nosinen,
Suffade,
Mandeln,
Zimt,
Cardamom usw.,

empfiehlt in bester Qualität
zu denkbar billigsten Preisen

A. Backer,
Al. Rosmarinstrafe.

Storms Kursbücher

fürs Reich 1 Mk.,
für Nord-, Ost-, Mittel- und
Westdeutschland 60 Bfg.
für Nord-, Ost- und Mittel-
deutschland 45 Bfg.
Zu haben in der Buchhdlg.
C. L. Wettker & Söhne.

Am 1. sowie 2. Pfingsttage
morgens von 4 Uhr an
großes Regeln.

Es ladet freundl. ein
Fr. Janßen,
goldener Engel.

Fernsprecher Nr. 4.

Amerik. Stauböl.

Alleinige Niederlage für Jever und Umgegend:

J. F. Oetken,

Fernspr. 319. Eisenwaren. Fernspr. 319.

Nur in versiegelten Original-Kannen.

Moderne, elegante Schuhwaren

für Damen, Herren und Kinder
empfehle in großer Auswahl und allen Preislagen
Braune Damen-Schnürstiefel, Chevreau mit Lack-
lappe, von 7,50 Mk. an.
Mädchen-Schnürstiefel von 6 Mk. an.
Jever. G. Alverichs Wwe.

Mit dem heutigen Tage übertrug ich das von
mir bisher geführte Zigarren-Geschäft meinem lang-
jährigen Mitarbeiter Herrn Diedr. Woortmann.
Für das mir geschenkte Wohlwollen bestens
dankend, bitte ich, dasselbe meinem Nachfolger über-
tragen zu wollen.

Jever, 21. Mai 1912. Hochachtungsvoll
J. C. Horch.

Auf obige Anzeige höflichst bezugnehmend,
bitte ich, das Herrn J. C. Horch geschenkte Wohl-
wollen auf mich zu übertragen und mein Unter-
nehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll
Diedr. Woortmann,
J. C. Horch Nachf.,
Bismarckstr., in der Nähe des Bahnhofs.

Kaffeehaus Rahrdum b. Jever.

20 Minuten von der Bahnstation Jever. Direkt am
Uferversteck Busch gelegen. Schönster und angenehmster
Aufenthaltsort für Ausflügler und Vereine. Große
schattige Parkanlagen mit 18 großen Naturlauben. Ge-
räumige Lokalkitäten, Regelfahrräder, Kinderbelustigungen
und Ausspann. Gute Speisen und Getränke. Auf-
merksame Bedienung.

Bei größeren Vereinen vorherige Anmeldung erbeten.

S. Iben.

Bahnhofshalle Jever.

Am 1. Feiertage

Ausschießen von Hühnern und Waleu

nach der Rolandseibe.

Am 2. Feiertage

grosser Ball.

Hierzu ladet freundl. ein **Carl Hinrichs.**
NB. Raum für Fahrräder unter Aufsicht.

Zu den Feiertagen **frische Mockturtle.**

Waldschenke Schoost, direkt an
Ufer.

Für Schulen, Vereine und Ausflügler angenehmer, herrlicher Ausflugsort.
Schöner Garten mit Kinderspielplatz, Saal mit Orchester, Stallung und neue
Regelfahrräder vorhanden.

Zu regem Besuch ladet freundl. ein **J. Wagner.**

Beramtsschreiber: Gerh. Wettermann in Jever.

Farbige Oberhemde

farb. Garnituren

Trilothemde mit farb. Einlagen

Sporthemde mit weichen Umlegelagen

Westengürtel

farb. Socken

Krawatten u. Selbstbinder

Spazierstöße
Schirme

Hosenträger

in großer Auswahl bei

Wilh. Struck.

Rauch-Verein Altgarmesiel.
Sonabend, 25. d. M.
großes Maibaumschmücken.

Sengwarden.
Am 2. Pfingstfeiertag große
Lanzmusik,
wozu freundlichst einladet
Friedrich Hinrichs.

Fedderwardergroden.
Am 2. Pfingsttag abends
großer Ball.
Es ladet freundlichst ein
B. Dnken.

Verlobungsanzeige.

Statt Karten.

Die Verlobung meiner
Tochter **Gesine** mit dem
Landwirt Herrn **Jabbo**
Janssen beehre ich mich
anzuzeigen.

J. E. Luitjens.
Epshausen.

Verlobte:

Gesine Luitjens
Jabbo Janssen.

Epshausen, Münchhausen,
Mai 1912.

Todesanzeige.

Statt Ansfage.
Ehrliehen soeben aus Bahn
bei Köln die Nachricht, daß
unser lieber Sohn und Bruder

Emil

im blühenden Alter von 23
Jahren nach kurzer, schwerer
Krankheit sanft entschlafen ist.
Dieses bringen mit der Bitte

um stille Teilnahme zur An-
zeige

Edo Claassen
nebst Angehörigen.
Jever, Südergast,
den 20. Mai 1912.

Die Beerdigung findet Frei-
tagmorgens 4 Uhr von der
Friedhofstapelle in Jever aus
statt.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme und die Kranz-
spenden, die mir beim Ein-
scheiden meines lieben Mannes

dargebracht wurden, meinen
herzlichen Dank.
Witwe Hinrichs
und Kinder.

Hierzu ein 2. Blatt u. die Landw. Zeitung.

Konferenz für Innere Mission
im Harlingerland.

Verammlung nicht Mitt-
woch, sondern Donnerstag nach
Pfingsten, 30. Mai
Der Vorstand.

Heidmühle.

Am 2. Pfingsttag

Ball,

wozu freundl. einladet

G. Schütt.

Breistegeln
in Mel.

Schluß des Regels Dienstag
den 28. Mai. 10 Preise auf,
545 Mk. bar.

H. Heeren.

Am 2. Pfingstfeiertage

große Lanzmusik,

wozu freundlichst einladet
Carolinensiel. Menßen.

**Kordseebad Hornumersiel-
Schillig.**

Gasthaus zur schönen Aussicht.
Tel.-Anschl. Nr. 2

Allen Ausflüglern bestens
empfohlen. Brillante Fernsicht
auf die See Auf Schillighöden
besondere Strandhalle.

Für erwiesene Aufmerksamkeit
ketten zu unserer Hochzeit sagen
wir herzlichsten Dank.

Bartel. Hinrich Theilen
und Frau
Leonore geb. Serken.

Geburtsanzeige.

Statt Ansfage.
Die glückliche Geburt eines
Sohnes zeigen erheit an

Peter Janßen und Frau
geb. Hinrichs.
Haddien, 21. Mai 1912.

Heiratsanzeige.

Ihre eheliche Verbindung be-
ehren sich anzuzeigen:

Gerhard Iben
Marie Iben

geb. Tjardis.
Sophienroden, 21. Mai 1912.

Jeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Bringerlohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserationsgebühr für die Zeitspaltel oder deren Raum
für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige.
Druck und Verlag von C. L. Metzker & Söhne in Jever.

Jeveländische Nachrichten.

N^o 120

Freitag den 24. Mai 1912

122. Jahrgang.

Zweites Blatt

Aus dem Großherzogtum.

Jever, 23. Mai.

Vater Gök. Heute feiert der greise Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Geheimer Sanitätsrat Dr. med. Ferdinand Gök, zu Lindenau-Leipzig seinen 86. Geburtstag. Hat man Friedrich Ludwig Jahn den Turnvater genannt, so ist Dr. Gök der Vater der Turner, die vom jüngsten bis zum ältesten mit Ehrfurcht und treuer Liebe zu ihm emporklickten. Was hat dieser Mann für sein Vaterland geleistet! Weit über ein halbes Jahrhundert hindurch, von der Blüte der Jahre bis ins hohe Greisenalter hinein, hat er seine volle Kraft der deutschen Jugend gewidmet, für das deutsche Turnen getreibt und getritten wie kein anderer. Im Verein mit andern tüchtigen Männern, die meist längst das Zeitliche segneten, gründete er 1860 (der Sache nach, formell 1868) die Deutsche Turnerschaft, deren Geschäftsführer er bis 1895 und von da ihr Vorsitzender war, und führte sie aus kleinen Anfängen zu der heutigen Größe von mehr als eine Million Mitgliedern. Ein anderer hätte sich längst der wohlverdienten Ruhe hingegeben. Der feurige, unermüdete Geist dieser Krieger, festen Eiche leidet's nicht. In den wenigen freien Stunden, die ihm Amt und Beruf (eine große ärztliche Praxis) lassen, findet er noch Zeit zu geistigen Schaffen, und Geistesblitze entprühen dem jugendlichen Hirn des Alten. Wenn heute aus allen deutschen Gauen, ja aus der ganzen Welt, überall, wo deutsche Turner deutsches Volkstum hochhalten, viele Tausende von Grüßen in dem Heim des Geburtstagskinds eintreffen, so werden sie Vater Göksens Herz erfreuen. Ein frohes Gefühl der Dankbarkeit für die großen Erfolge seiner Lebensarbeit mag dann in sein Herz einziehen, der Dankbarkeit auch gegen seine treuen Mitarbeiter, deren er zwar viele heimgehen sah, aber auch noch manchen unentwegt an seiner Seite erblickt. — Dr. Gök ist am 24. Mai 1826 in Leipzig geboren. Er besuchte dort die Thomasschule und später die Universität, an der er Medizin studierte. Nach Ablegung des Doktor-Examens verheiratete er sich 1851 mit Minna Dornblüth aus Wau, die noch heute als 84jährige Gattin an seiner Seite weilt, und ließ sich zuerst in Geithain, später in Lindenau nieder. Eine Zeitlang war er auch Redakteur der Deutschen Turnzeitung, er wurde 1867 in den ersten Norddeutschen und 1887 in den Deutschen Reichstag gewählt, unterlag aber später dem sozialdemokratischen Gegner. Schriftstellerisch hat sich Dr. Gök vielfach betätigt und manches gute Werk entflohen seiner Feder.

Eisenbahnbauten. Der aufmerksamere Reisende wird an allen unseren Eisenbahnstrecken eine rege Bautätigkeit bemerken. Die Bahnhofsverhältnisse der meisten bedeutenden Stationen forberten infolge der Verkehrssteigerung gebietlich erhebliche Erweiterungen oder völlige Umgestaltung. Als besondere Neuschaffungen seien die Bahnhofsbauten in Oldenburg und Delmenhorst, sowie die Gleisumlegungen in Varel und die Unterführung in Jever genannt. Dazu kommen Ergänzungen der bestehenden Anlagen in Brake, in den aufstrebenden Orten von Nordenham und Blexen und fast überall da, wo Industrie ist oder Knotenpunkte besondere Bedeutung haben. Eine weitere Folge des lebhaften Verkehrs ist die Legung des zweiten Gleises zwischen Bramsche und Osnabrück. Auf fast allen Hauptstrecken ist ferner der Umbau mit schwereren Schienen- und Schwellenmaterial entweder schon fertiggestellt oder noch in Arbeit. Diese Umbauten sind nötig einmal wegen der höheren Fahrgeschwindigkeit und dann auch wegen der stärkeren Beanspruchung durch die Zugfolge und durch das Gewicht der Fahrzeuge. Als bedeutende neue und systematische Arbeit ist die Schaffung von vielen neuen Dienstwohnungen zu nennen. Man sieht durchweg eine besondere Bauart — das sogenannte „Zweifamilienwohnhaus von 1911“ — geschmackvoll und praktisch zugleich, das sich gegen die früher übliche Mietsmannshäuser vorteilhaft abhebt. Vom Landtage hier für diesen Zweck ganz erhebliche Mittel bereitgestellt worden. Die Arbeiten beweisen, daß sich die Eisenbahnen in ge-

lunder Entwicklung befinden, und ferner sind sie ein Beweis des kräftigen wirtschaftlichen Lebens in unserem Lande.

* **Verbandsfeuerwehrfest.** Das 18. Verbandsfest der freien Feuerwehren des Herzogtums Oldenburg findet am 3. und 4. August in Eisfleth statt.

* **Der vorläufige Entwurf zur Bekämpfung der Faulbrut der Bienen** ist den Regierungen der Einzelstaaten zur Beantwortung zugegangen. Der wesentliche Inhalt dieses Entwurfs ist folgender: § 1 erklärt den Begriff „Faulbrut“. Nach § 2 ist die Einfuhr von Bienenvölkern mit Bau und Brut (Muttervölkern) und von Wabenwerk mit Brut aus dem Ausland verboten. Bei Ländern, in denen die Bekämpfung der Faulbrut gesetzlich geregelt ist, kann der Reichsanwalt Ausnahmen zulassen. § 3. Der Reichsanwalt ist ermächtigt, die Einfuhr aus Ländern, in denen die Faulbrut herrscht, zu untersagen, oder von der Beobachtung der von ihm anzuordnenden Maßregeln zur Verhütung der Seucheneinischleppung abhängig zu machen. § 4 befragt: Zur Bekämpfung der Faulbrut im Inland können folgende Maßnahmen angeordnet werden: 1. die Bewachung des Bienenstandes und die Beobachtung der Bienenvölker; 2. das Verbot, Bienen aus dem Stande zu entfernen oder auf den Stand aufzunehmen; 3. das Verbot, den Bienenstand zu verlegen oder mit Bienenvölkern zu wandern oder Ausstellungen zu besichtigen; 4. das Verbot, Wabenwerk, Stampfhonig, Futterhonig, gebrauchte Bienenwohnungen oder gebrauchte Geräte wegzugeben; 5. die unschädliche Beseitigung des Wabenwerks mit Brut und Futtervorräten, des Stampf- und Futterhonigs und der Abfälle aus Wabenwerk und Bienenständen; 6. die Reinigung und Desinfektion des Bienenstandes, der Bienenwohnungen, der Geräte und anderer Gegenstände, sowie der Personen, von denen anzunehmen ist, daß sie mit dem Ansteckungsstoff in Berührung gekommen sind; 7. das Umkehren der Bienen; 8. die Tötung der Bienen; 9. das Verbot, Ausstellungen von lebenden Bienen zu veranstalten. Die näheren Vorschriften über die Anwendung und Ausführung erläßt der Bundesrat. Die weiteren Paragraphen regeln die Anzeigepflicht und die Entschädigungsfrage.

o **Die Birke, der Baum des Pfingstfestes.** Wie die Tanne dem Weihnachtsfeste erst das rechte Gepräge gibt, so die Birke dem Pfingstfeste. Schon seit undenklichen Zeiten ist sie als Herold des Frühlings unter den Waldbäumen bezeugt. In der Bibel heißt's: Schmückt das Fest mit M a i e n bis an die Hörner des Altars. Bei uns, die wir noch Sinn für den Birkenrauch haben, wird der Maibaum an das Hofst geistelt, oder man schmückt mit seinem duftenden Grün die Zimmer des Hauses. Zu Tausenden wandern die kleinen Bäumchen in die Städte und finden zahllose willige Abnehmer. Freunde der Natur, die sich die seltene Gelegenheit, ein Stück des Frühlings zwischen ihren Händen zu haben, nicht entgehen lassen wollen. Ja, in manchen Kirchen pflanzt man an diesen Festtagen den lieblichen Baum auf, so daß der frische Duft das ganze Gotteshaus durchdringt, daß das Frühlingsleben auch innerhalb der starren Kirchenmauern pulsiert. Und dieser Baum sollte nicht von der Sage umwoben sein? Selbstverständlich. In ungezählten Geschichten und Märchen spielt das Birken eine Rolle. Erinnert sei nur an die Schreckenssage von der Wölferhöhle, die sich in ferner Zukunft um eine Birke, die in einer Ebene Weißalens steht, abspielen soll. Nach ihr wird ein neuer Weltkrieg anbrechen. Gefürchtet wird das blätterlose Birkenreis von der Jugend. Heißt's nicht irgendwo in einem Liebe: Die Rute, die Rute, was macht man damit? Man schlägt damit die Knaben usw. Sollen nicht die Birkenruten ihren Zweck am besten erfüllen? — Wo auf dem stillen Friedhof eine Birke steht, da nimmt sie Anteil an dem Schmerz der Trauernden. Sie läßt ihre Zweige hängen und wird zur Trauerbirke. Ist sie nicht eine Zierde des stillen Ortes? Trauert möchte jede Birke, wenn sie einen „Naturfreund“ daherschreiten sieht, dem der Kopf durch die Haare gewachsen ist. Vor ihm hat sie Bangen, denn wer weiß, vielleicht ist der auch einer von den vielen, die schon eine ihrer Schwestern anboteten, um deren Lebenssaft als Kräftigungsmittel des Haarbodens und zur Förderung des Haarwuchses zu gebrauchen. Schon manche Birke ist diesem Anzapfen durch

Verbluten zum Opfer gefallen. Und gäbe es heute wirklich kein anderes Mittel für die Haare, so sollte man darum diesen Baum nicht schädigen; es ist ja doch auch keine Schande und gehört heute fast mit zu den modernen Notwendigkeiten, mit einer Glase herumzulaufen. Also laßt diesem herrlichen Pfingstbaum sein Leben und schädigt ihn nicht in seinem Wachstum; es wäre wirklich schade, wenn er aus unseren Wäldern verschwände.

o **Der Goldregen blüht.** Prachtvoll ist der Anblick eines blühenden Goldregenbaums inmitten einer Umgebung von violett blühenden Springen und weißem Schneeball. Aber gefährlich ist's, auch nur den kleinsten Teil dieses Strauches, sei es von Stengeln und Blättern oder auch von den Blüten, in den Mund zu nehmen, denn er enthält in allen seinen Teilen ein scharfes Gift, Cytisin genannt. Namentlich Kinder wollen gern einen Strauß dieses lieblich aussehenden Zierstrauches pflücken und gar leicht führen sie ihn zum Munde. Die Folgen der eintretenden Vergiftung sind in der Regel Kopf- und Leibschmerzen. Als Gegenmittel wendet man bei Kopfschmerzen starken schwarzen Kaffee an; auch macht man eistaltes Umschläge um den Kopf. Wirk das Gift auf den Magen, so versuche man durch warme Milch u. dgl. den Inhalt des Magens durch Erbrechen auszuschütten. Auch Soda und Magnesia in Wasser gelöst leisten gute Dienste. In allen Fällen aber rufe man stets den Arzt sofort zu Hilfe.

* **Wangeroog.** Der hiesige Turnverein machte am Sonntag einen Ausflug nach Wangeroog zur Besichtigung der Vogelkolonie. Mit sieben voll besetzten Wagen fuhr der Verein zum Gutshaus Germania, wo der Vorsitzende des Wangerooger Turnvereins die Gäste willkommen hieß. Hier wurde das Mittagssmahl eingenommen. Nach einem Spaziergange durchs Dorf und nachdem noch das Tanzbein geschwungen worden war, fehrte der Verein im frühesten Stimmung abends mit dem Dampfer nach Wangeroog zurück. — Die neue Eisenbahnbrücke, vom Soldaten des Eisenbahn-Regiments erbaut, ist vollendet. Nach dreimonatigem Aufenthalt verließen die Soldaten am Dienstag unsere Insel wieder. — Am Freitag voriger Woche brach zwischen einem Bauunternehmer und seinen Gesellen ein Streit aus. Die Arbeiter griffen ihren Arbeitgeber tätlich an und entfernten ihn vom Bau. Auf der Straße wurde er noch verfolgt und geschlagen. Der Gendarm mußte dem Treiben ein Ende machen. (W.-B.)

.. **Küttlingen, 22. Mai.** Heute war der letzte Tag des Rüstinger Frühjahrsmarktes. Derselbe ist nach allen Richtungen hin gut verlaufen, da es an schönem Wetter und zahlreichen Besuchern nicht fehlte. — An der Grenzstraße wurde der Schankwirt G. durch Messerstiche in den Kopf erheblich verletzt; ein Täter ist festgenommen worden. — Bei dem Neubau der Torpedowerkstatt brach ein Arbeiter ein Bein. Dasselbe wurde im Willehadshospital abgenommen.

§ **Oldenburg, 22. Mai.** Der Vertrag zwischen Oldenburg und Preußen betreffend die Übernahme des maritimen Schutzes des oldenburgischen Seehandels und der oldenburgischen Seeschifffahrt durch Preußen und die von Oldenburg an Preußen geleistete Abtretung zweier Gebietsteile am Jadebusen zur Anlegung eines Kriegshafens, welcher kürzlich vom preussischen Herrnhause angenommen wurde, mag manchem Leser als eine überraschende Neuigkeit vorgekommen sein. In Wirklichkeit handelt es sich nur um eine formelle Wiederholung des Vertrages von 1853, welche wegen Zuschüttung eines überflüssig gewordenen Sees an der preussisch-oldenburgischen Grenze notwendig geworden ist. Auch der oldenburgische Landtag wird kommenden Herbst diese Formensache erledigen müssen.

Aus den Nachbargebieten.

.. **Wilhelmshaven, 22. Mai.** Ueber das Vermögen des Kaufmanns Johann Weyer ist am gestrigen Tage das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Fall ereignet hier großes Aufsehen.

(**Wittmund, 22. Mai.** Herr Georg Köster hier verkaufte seine zu Abel belegene Mühlenbestung an den jetzigen Pächter R. Gravemeyer zum Preise von 48 000 Mark.

Berlin und Gmunden.

Der tragische Tod des ältesten Sohnes des Herzogs von Cumberland hat beifälligerweise neben der menschlichen Teilnahme, die er allerorten für die schmerzlichen Folgen auf die Lippen aller politisch Interessierten gebracht. Wir haben, schreibt der Hann. Cour., bereits gestern dargelegt, daß nach unserer Auffassung der Dinge für die nächste Zeit eine Aenderung nicht zu erwarten ist und selbst für später ein Umschwung noch keineswegs sicher vorausgesetzt werden kann. Es ist ein Unterschied, ob ein Prinz sich nur als zweiter Sohn zu einem Verzicht bereit erklärt, oder ob er ihn als der einzige Hauschef auszusprechen bereit ist. Es könnte daher recht gut möglich sein, daß nunmehr Prinz Ernst August, indem er an die Stelle des verunglückten Bruders gerückt ist, auch dessen Stellung zur braunschweigischen Frage mit übernommen hat. Auf diese Möglichkeit möchten wir auch heute wieder hinweisen. Im bewußten Gegensatz zu einer äußeren optimistischen Auffassung des Gesamtzeitgegers, der da in wunderbarer Sachkenntnis zu schreiben magt: „Die Welfenfrage hat damit aufgehört, zu existieren, und ein weiterer Schritt zur Einigung und Einheit unseres Vaterlandes ist gegeben.“

Vielleicht aber wird das Blatt heute schon seiner eigenen Prophezeiung von gestern mißtrauen, nachdem es gehört, daß der Herzog von Cumberland die Todesanzeige allen deutschen Bundesfürsten mit Ausnahme des Kaisers hat zugehen lassen. Diese Tatsache würde sogar noch bezeichnender werden, wenn sich eine Wollfische Meldung aus Prag bewahrheiten sollte, daß Kaiser Wilhelm seinerseits ein Beileidstelegramm an die Eltern geschickt habe. Und daran ist auch kaum zu zweifeln. Denn das offiziöse Wollfische Bureau würde eine solche Nachricht von hochpolitischer Tragweite keinesfalls weitergeben, ohne sich vorher an der besten Stelle von deren Richtigkeit überzeugt zu haben. Spricht doch ferner dafür, daß die preussischen Prinzen Citel Fritz und August Wilhelm an der düsseldorfer Trauerfeier in Nafel teilnahmen und daß preussisches Militär zur Leichenparade kommandiert war. Nicht nur eine Ehrenkompanie zu Fuß, sondern auch eine Schwadron des Zithenischen Jüwären-Regiments, dessen Ehrenchefs der Urogroßvater und der Großvater des Verunglückten, die Könige Ernst August und Georg, gewesen sind, und bei dem, wenn wir nicht irren, auch der Herzog von Cumberland selber bis 1866 a la suite geführt worden ist.

Vom preussischen Hofe ist jedenfalls feinfühlig teilnehmend alles geschehen, was die Umstände nur irgend zuließen. Wenn dem gegenüber von der anderen Seite höhnische Formen unterblieben, so ist dies doch ein Zeichen einer so unveränderten Gesinnung, daß für die nächste Zukunft wenigstens die Erwartungen kaum niedrig genau eingestellt werden können.

Von Pol zu Pol mit Sven Hedin.

Die begeisterte Aufnahme, die das jüngste Werk des berühmten Reisenden „Von Pol zu Pol“ (Rund um den Äquator), das im November vorigen Jahres im Brockhaus'schen Verlag erschien, bei dem deutschen Volke und besonders bei der deutschen Jugend gefunden hat, bestimme den Verfasser, das Verprechen, das er am Schluß seiner ersten Weltreise gab, schon jetzt wahr zu machen. Soeben erscheint im gleichen Verlag und zu demselben billigen Preise von 3 M., „Von Pol zu Pol“ (Neue Reise „Von Nordpol zum Äquator“). Mit einer behaglichen Nordlandstimmung beginnt die neue Wanderung; sie führt uns von Skandinavien zum Nordkap, dem Ziel so zahlreicher Vergnügungstouren. Nach dieser stimmungsvollen Overture hebt sich der Vorhang und die Umweltdarstellung der arktischen Zone breitet sich vor uns aus. Da, blendend im Glanz der Mittags Sonne, in allen Farben spielend im Schein des Nordlichts, in monatelanger Finsternis der Polarnacht brüht, ruht die Sphinx des Nordens, der Nordpol mit seinen noch heute nur zum Teil gelösten Rätseln. Der Kampf um den Nordpol hebt an. Schiff auf Schiff verschwindet in den tiefen Fluten, zermalmt zwischen den bewaldeten Felsen des Vadeises; mit blutigen Katastrophen sind die Wege der Polarhelden gezeichnet. Erebus und Terror, Unterwelt und Schrecken, so heißen in fürchterlicher Vorbedeutung die beiden verschollenen Schiffe der Franklin-Expedition, von der Hedin zunächst erzählt. Wer sich heimwärts rettete aus diesem eisigen Grabe, welsch wunderbare Abenteuer aber hatte der zu erzählen! Man denke nur an die 200 Tage dauernde Schollenfahrt der Deutschen Nordpol-Expedition 1869-70, deren Heldentat in dem Siegesjubiläum des Krieges 1870 bei weitem nicht die verdiente Bewunderung fand. Aber trotz Unterwelt und Schrecken — immer neue Scharen treten in die Breie, immer weiter dringen die Polarfahrer Europas nach Norden vor. Welcher Jubel der ganzen Kulturwelt, als der Siegfried der Nordpolforschung, Fridtjof Nansen, mit der Fram von seiner abenteuerlichen Walfingerfahrt heimkehrte! Und wenn auch das Rätsel der nördlichen Sphinx noch nicht völlig gelöst ist, wenn heute noch immer waghalsige Helden wie Andree neuen Versuchen zum Opfer fallen — schon ist der dunkle Schleier der Arktis für alle Zeit gelöst und immer klarer tritt das Bild der arktischen Zone hervor.

Damit ist aber der Inhalt der neuen Folge „Von Pol zu Pol“ nicht annähernd erschöpft. Zur südlichen Halbkugel der Erde führt jetzt, entsprechend dem Titel

des Buches, unser Weg. Wir begleiten Hedin durch die drei Kulturzentren Europas: London, Paris und Rom, die Kreuz und quer unter immer wechselnden Gesichtspunkten des Gegenwartsforschers und des Historikers durchwandert werden. Dann steuert Hedin's Afrika'sches Schiff an Neapel und Kapri vorüber nach Afrika, dem Kreuzungspunkt der heutigen kolonialpolitischen Streitigkeiten. Ein zweites, nicht weniger gewaltiges Drama spielt sich vor den Augen des Lesers ab. Aus der dämmernden Kenntnis der Vorzeit, aus der schmuckvollen Finsternis des Kannibalismus, der Sklavenjagden und des dumpfen Aberglaubens, reißt sich der schwarze Weltteil wie ein erwachender Riese langsam und unbeholfen dem Licht der Kultur entgegen. Aus dem Völkerwirbel des Südens tritt die Heroengestalt eines Gordon Pajaha ehrsüchtig hervor, und die Abenteuer eines Gatin Vajaha schildern uns die an die Völkerwanderung des europäischen Mittelalters erinnernden Zustände des nördlichen Afrikas. Von ihrer Kulturmission begeisterte Pioniere wie Livingstone, Stanley, Emin Pajaha und andere, schlugen unter unglücklichen Anstrengungen, unter Opfern an Blut und Leben, die ersten Pfade durch den Urwald, und wie die Naturforscher die neuentdeckten Pflanzen in ihre Herbarien sammeln, so füllen sie die weisse Fläche Innerafrikas auf der Karte mit gewaltigen Strömen, ausgedörrten Wüsten und schneebedeckten Gebirgen, mit Anhöhen und Landesgrenzen, und ein Diamantenfeld unermeßlicher Naturkräfte ist im Lauf eines halben Jahrhunderts für die Unternehmungslust Europas erobert.

So rundet sich Sven Hedin's „Von Pol zu Pol“ zu einem wahren „teatrum mundi“, wie der mittelalterliche Ausdruck lautet, zu einem Welttheater im modernsten Sinne des Wortes, dessen Kulissen von einem genialen Regisseur bewegt werden, der zugleich als Forscher und Schriftsteller ein Werk geschaffen hat, das in der Weltliteratur einzig dasteht. Gerade weil es sich an die breiteste Masse der Leser und selbst an die Jugend richtet, wird es auf Jahrzehnte hinaus eine klassische Bedeutung haben, und diese zweite Weltreise „Von Pol zu Pol“ wird bei ihrem vom ersten bis zum letzten Kapitel spannenden Inhalt, bei ihrer prächtigen Ausstattung mit farbigen und schwarzen Holzschnitten und Textarten und ihrem erstaunlich geringen Preis von 3 M. (gebunden) die gleiche Bewunderung bei der deutschen Jugendwelt finden, die der erste Teil „Von Pol zu Pol“ erragt hat.

Nachdruck verboten.

Aus der Welt der Technik.

Von Hans Bourquin.

Die letzten Monate haben wieder so viele technische Errungenschaften auf den verschiedenen Gebieten gebracht, daß dem Referenten, der von ihnen plaudern soll, die Wahl ein wenig Qual bereitet.

Wie überraschend sind schon die ruhmvollen Fortschritte, welche auf dem sich ständig erweiternden Gebiet der Funkentelegraphie gemacht werden! Freilich können wir dies Thema nicht ohne eine schmerzliche Erinnerung berühren. Hat doch ein tüchtiges Geschick jüngst den stolzen Bau in Neuen umgestürzt und damit eine Anlage zerstört, die zu den kühnsten Hoffnungen berechtigte. In aller Stille hatte man auf den hundert Meter hohen Unterbau einen zweiten Turm von gleich stattlicher Höhe gesetzt — und damit war ein Bauwerk entstanden, das zwar nicht die Schönheit erhabener Dome zeigte, das aber an Höhe doch nur vom Pariser Eiffelturm übertroffen wurde. Dann hatte man ringsum 18 Masten von 30 Meter Höhe in einer Entfernung von fast einem halben Kilometer aufgestellt, um von ihnen ein Schirmnetz tragen zu lassen, dessen Fassungsfläche nicht weniger als 120 000 Quadratmeter umspannte. Zwei gewaltige Maschinen — jede über hundert Pferdestärken stark — sollten die Wellen von dieser Riesenanlage über Land und Meer in bisher unerreichte Fernen schicken.

Ein tragisches Ende hat auch eine andere Funkstation angefaßt. Wir meinen jene, die auf der stolzen Titanic eingerichtet war, deren gewaltiger Bau nun still auf tiefem Meeresgrunde ruht. Sie hat bis zuletzt ihre unerschöpflichen Dienste geleistet! Denn Hunderte von Menschen verdanken ihre Rettung dem Hilferuf, den die elektrischen Wellen über die Fluten sandten. Schon heute sind auch Schiffe mittlerer Größe vielfach mit Funkstationen versehen: die Erfahrungen dieses erschütternden Unfalls sollen mahnen, daß sie überhaupt auf keinem Schiff fehlen sollten, das sich auf die hohe See wagt.

Glücklicherweise hat in Neuen die Hand des neidischen Geschicks weder Menschenleben gefordert, noch Gebäude und Maschinen vernichtet. Hoffen wir, daß bald die gewaltige Antennenanlage wieder kühn zum Himmel ragen! Denn unsere englischen und französischen Nachbarn sind ebenfalls überaus reg in der Ausbildung ihrer Funkentelegraphie. Weltumspannend wird der Weg ihrer Funkprühe sein, wenn alle Pläne realisiert sind. Der englische Generalpostmeister hat nämlich mit der Marconi-Gesellschaft ein Abkommen getroffen, nach dem das ganze britische Weltreich mit dem Mutterlande und in sich durch Funkprühe verbunden werden soll. Eine der wichtigsten Linien wird von England über Malta, Cypren, Athen nach Bombay führen und dann über Colombo und Singapore Australien berühren, um schließlich in Neu-Seeland zu endigen. Und nicht minder

fühn sind die Franzosen. Von Paris können sie längste die Wellen nach einer ihrer afrikanischen Stationen senden. Nun sollen weitere Stationen geschaffen werden, so daß schließlich ein Funkentelegramm etwa von Dahomeo aus eine Weltreise antreten kann. Frankreich besitzt ja auch eine ganze Anzahl von kolonialen Stationen für ein derartiges Unternehmen. Von Dahomeo sollen die Wellen nach Madagaskar fluten; darauf werden sie Pondichern und Saigon in Siam treffen. Dann muß allerdings ein gewaltiges Stück bis zu den Marquesaineln überbrückt werden, worauf der Kreis über Martinique geschlossen werden kann. Wie bedauerlich ist es, daß wir Deutsche bei der Anlage solch großer Verbindungsnetze wieder zurückstehen — wie bei den Unterseekabeln!

Dafür hat uns deutsche Intelligenz aber wieder eine ganze Reihe anderer wertvoller Einrichtungen und Erfindungen geschenkt. Außerordentlich bequem ist zum Beispiel die Einführung der Briefpunktentelegramme der Telefunken-Gesellschaft. Reist man etwa von Deutschland nach Amerika, so kann man unterwegs für 5 Mark und 50 Pfennige einen Brief, der 30 Worte umfaßt, verhältnismäßig schnell nach Deutschland senden. Man übermittelt den Text nämlich einfach durch Funkprühe an ein anderes Schiff, das z. B. nach Hamburg fährt. Auf diesem wird dann nach den möglichen Zeichen des Telegraphen ein sauberer Brief hergestellt, der schließlich fuert, adressiert und frankiert in Hamburg schnellstens nach der Ankunft in einen Briefkasten wandert.

Nun können elektrische Wellen ja nicht nur verwendet werden, um mit einem telegraphischen Empfangsapparat irgend welche Zeichen zu geben. Denn ebenjau, wie ein Organ in Bewegung versetzt wird, das das Aufschreiben besorgt, kann man beispielsweise den Zeiger einer Uhr in der Ferne radweise fortzuführen. Und so lassen sich von einem Punkte aus die Uhren eines weiten Gebietes regulieren. Es käme dabei nur darauf an, daß die Führerin ein stets richtiges Tempo innehielte. Und tatsächlich schreitet diese Idee auch ihrer Verwirklichung entgegen, zumal sich unser Reichspostamt lebhaft dafür interessiert. In Juda soll das mächtige elektrische Herz arbeiten, um von dort aus bis in die fernsten Winkel Deutschlands den Pulsschlag seiner Wellenstöße zu spenden, die von Minute zu Minute die Zeiger vorwärtspringen lassen.

Ja, die elektrischen Wellen vermögen noch mehr zu leisten. Hatte uns vor einiger Zeit ein Erfinder mit einem unbemannten Fernlenkbock überrascht, so zeigte jüngst ein Ingenieur ein Luftschiff, das lediglich den Weisungen folgt, die es durch elektrische Wellen empfängt, die ihnen bewusster Wille von unten zuspricht.

Auch auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens sucht die Elektrizität, die hierbei ihren Weg an sicheren Drähten findet, ihre Herrschaft immer mehr auszu dehnen. Freilich gibt es bereits der elektrisch betriebenen Wagen an sich genug — jede mittlere Stadt hat ja heute schon ihre „Elektrische“. Aber im Großen hatte man doch noch immer Bedenken, elektrische Zugbeförderung einzurichten. Nun hat man jedoch auf der Strecke Dessau-Bitterfeld so gute Erfahrungen gemacht, daß das Vorurteil der Verwaltungen geschwunden ist. Und es sind große Pläne, die der Verwirklichung harren. Soll doch die ganze Strecke Magdeburg-Leipzig-Halle „elektrifiziert“ werden. Gleichzeitig wird die Linie Lauban-Königszell in Angriff genommen, und dann soll dem Dampf auf der Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahn der Abschied gegeben werden, um die elektrische Lokomotive zur Königin zu machen.

Nicht vergessen wollen wir hier auch einer großartigen Leistung, zu der sich die Schweizer Ingenieure Glück wünscheln dürfen. Am 21. Februar dieses Jahres überraschte der Telegraph die Welt mit der Nachricht, daß der Durchschlag des Tunnels an der Station Jungfraujoch erfolgt sei. Nun werden im Sommer frohe Reisende mit der berühmten Bahn bis dorthin vordringen können. Und erst, wenn sich ihr munterer Schwarm wieder verlaufen hat, werden fleißige Hände ungeschert am Aus- und Weiterbau der Bahn arbeiten.

Wenn man ein halb gefülltes Waschbecken hin- und herkippt, so rinnt der Inhalt natürlich immer nach der tiefer gelegenen Stelle. Und es ist klar, daß das dort angehäufte Gewicht das Emporheben dieser Seite erschwert. Darum muß das Beweigliche Wasser — wie der Physiker sagt — eine „Dämpfuna“ auf die Schwimmanlagen des Beckens ausüben. Und diese Verhältnisse hat Frahm in genialer Weise benutzt, um das Schlingern der Schiffe zu mindern, dessen unangenehme Folgen nur zu bekannt sind. Vor einiger Zeit hatte man große Hoffnungen auf den Schiffschen Kreislauf gesetzt, eine schnell rotierende Scheibe, die als solche sich schwer aus ihrer Lage verdrängen läßt. Aber für große Fahrzeuge ist doch erst jetzt ein brauchbares Beruhigungsmittel in den frahmischen Schlingertanks gefunden worden. Man kann sich kaum eine einfachere Einrichtung denken. Unten im Schiff laufen neben den Wandungen zwei ziemlich lange Wassertanks hin, die kommunizierend verbunden sind. Und indem sie ihren Inhalt wechselnd mehr oder weniger gegeneinander austauschen, werden die gefährlichen Schlingerbewegungen des Schiffes, die dem Magen so ungemiein unympathisch sind, sanft abgemildert.

Ja, die moderne Technik macht das Reisen immer mehr zum Vergnügen. Und wenn die Blätter dem Leser nicht schon so viel von dem herrlichen Imperator berichtet hätten, den die Hamburg-Amerika-Linie baut, so

müßten wir hier von seinem Lift, seinem Schwimmbassin, seinem Turnsaal und von hundert anderen Dingen plaudern, die den Reisenden in eine hochherrschaftliche Wohnung versetzen.

So angenehm reist es sich freilich in den schönsten Aeroplanen nicht, wie sie uns jüngst die Berliner Ausstellung gezeigt hat. Allerdings sitzt man in der riesigen Kumpelrtaube wie in einem eleganten Zimmerchen. Wenn nur nicht die stille Furcht vor der Lüfte ein wenig läßt. Auch Kunstflug kann kaum Hilfe herbeiführen, soweit er auch reicht. Freilich hat Etelmann schon im Januar gezeigt, daß man sich auf 150 Kilometer sehr gut vom Aeroplan aus damit verständigen kann. Aber wer will den unglücklichen Piloten retten, der in den Lüften schwere Pannne hat?

In der Zeit allgemeiner Teuerung hat uns die Technik eine Verbilligung gebracht, die freilich nur denen zugute kommt, die sich des elektrischen Lichtes erfreuen. Die Metallglühlampe ist nämlich billiger geworden! Und woher rührt das? Abgesehen davon, daß Preisbestimmungen vielfach von der Normierung der Großfirmen ausgehen, ist hier auch ein besonderer technischer Fortschritt zu konstatieren, der nicht nur die Anschaffungskosten erniedrigt, sondern wodurch auch — und das ist viel entscheidender — der Stromverbrauch vermindert wird. Man kann nämlich das Wolframmetall, das außer dem Tantal bei allen Metallglühlampen verwendet wird, jetzt zu Draht verarbeiten, während man früher genötigt war, aus einer plattigen Wolframplatte Fäden zu spritzen, die dann geformt wurden. Eine Drahtlampe braucht schon jetzt etwa 20 Prozent weniger Strom als die besten Metallfadlampen. Welchen Genie macht uns Fleisch und Gemüse auch nur um zehn Prozent billiger?

Und zum Schluß sei noch ein Blick in die Werkstätten des ewig rührigen Tesla geworfen. Er hat jüngst eine Kraftmaschine konstruiert, vielleicht die einfachste, die sich denken läßt. Auf einer Welle sitzen, dicht nebeneinander, lauter dünne Stahlscheiben, und zwischen sie bläst am Rande tangentialer Richtung ein Dampfstrom, der sich wie mit unsichtbaren Armen an die glänzenden Metallflächen klammert, um sie im Wirbel herumzudrehen. Nur ein ganz bescheidener Raum ist nötig, wo sich hundert Pferdekraft entwickeln sollen! Was sagt die alte Wattische Dampfmaschine zu ihrer Enkelin?

Gerichtszeitung.

Prozess Plate in Bremen. Der Zusammenbruch der bekannten angesehenen Bremer Baumwollfirma Gebrüder Plate erregte Anfang April d. J. gewaltiges Aufsehen. Am 4. April wurde dann der Juristhof der Firma, Albert Plate, in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Nachdem das umfangreiche Verfahren beendet worden, begann am Dienstag vor der Strafkammer des Bremer Landgerichts die Verhandlung gegen Albert Plate. Die Anklage lautet auf Konkursverbrechen, Untreue und Betrug. Die Fehlbeträge belaufen sich auf über zwei Millionen Mark. Für die Verhandlung sind drei Tage in Aussicht genommen.

Vermischtes.

Berlin, 20. Mai. Die Verkehrseinnahmen deutscher Eisenbahnen für April 1912 ergeben nach der im Reichseisenbahnamt aufgestellten Uebersicht aus dem Jahresvergleich eine Zunahme von 3,0 Mill., aus dem Uebersicht über den Verkehr eine solche von 10,8 Mill. Mark.

Von seiner Braut erstochen. Während eines Besuches im Hause seiner Mutter wurde in Horst bei Eilen d. N. der 21-jährige Bergmann Hohaus von seiner Braut nach einer erregten Auseinandersetzung durch Messerstiche ins Herz getötet; die achtzehnjährige Täterin wurde verhaftet.

Hamburger Schauspieler in Seenot. Wie die Amburg-Amerika-Linie mitteilt, handelt es sich bei den im Dampfer Kaiserin Auguste Vittoria geborenen Personen um die drei Hamburger Schauspieler Johannes Grünwald, Otto Kindorf und Otto Fesck, die in einem kleinen Segelkutter auf eine Fahrt von Geeslände nach Emden unternommen haben. Der Kutter wurde leck, und die Schauspieler machten den Dampfer Kaiserin Auguste Vittoria durch Klümpchenhülle auf ihre Notlage aufmerksam. Nach den übereinstimmenden Aussagen der Ärzte soll ihr Zustand so gefährlich sein, daß man kaum glaubt, sie am Leben erhalten zu können. Die Schauspieler wurden in einer Cherbourger Klinik überbracht.

Baden-Baden, 21. Mai. Der dritte internationale Bundestag der Landwirtschaftlichen Genossenschaften ist heute vormittag durch den Bundesvorsitzenden Eheimat Naas-Darmstadt mit einer herrlichen Begrüßungsansprache eröffnet worden. Anwesend sind etwa 40 Delegierte und zahlreiche Regierungsvertreter. Umfänglich dem Bunde angehörig sind Länder und zwar Dänemark, Dänemark, Serbien, Bulgarien und Finnland. Der Delegierte entsandt. Die stärkste Vertretung ist Deutschland mit 130 Delegierten auf. An den vier und den Großherzog von Baden sind Subsidiums-entramme gerichtet worden. Aus den Verhandlungen eine Aenderung der Statuten hervorzuheben, nach welcher künftig nicht nur europäische, sondern auch außereuropäische Genossenschaften dem Bunde als Mitglieder

beitreten können. Der Bund umfaßt 40 000 Genossenschaften.

Sir Julius Wernher f. Der berühmte südafrikanische Minenbesitzer Sir Julius Charles Wernher, der im Jahre 1905 von König Eduard zum Baronet ernannt wurde, der Seniorchef der Firma Wernher, Beit und Co., ist am Dienstag im Alter von 62 Jahren gestorben. Wernher hat ein ungeheures Vermögen durch die Ausbeutung der südafrikanischen Diamant- und Goldminen erworben. Er war einer der intimsten Freunde von Cecil Rhodes. Von Geburt ist Wernher Darmstädter, er kam jedoch schon in jungen Jahren nach London und von dort ging er, wie der erste Diamantenboom im Randgebiet begann, nach Südafrika. Er war seit dem Jahre 1888 mit einer Cousine, Alice Manfiewica, verheiratet. Der Ehe sind drei Söhne entsprossen, von denen der älteste, der jetzt im 23. Lebensjahre steht, sein Erbe ist. Der zweite Sohn wurde vor kurzer Zeit seiner Schulden wegen entmündigt.

Vom portugiesischen Kronidiot. Die portugiesische Regierung hat sich nunmehr entschlossen, einen Teil der Juwelen zu verkaufen, die der königlichen Familie von Portugal gehörten und während der Flucht des jungen Königs und seiner Mutter zurückgelassen werden mußten. Diese Juwelen sind Privateigentum der königlichen Familie, sie sollen aber nichtsdestoweniger veräußert werden, um die Schulden zu decken, die das Königshaus dem Staat gegenüber hatte, welcher bekanntlich dem König Carlos viele Vorwürfe machte. Die besondere Kommission, die das Parlament einsetzte, um die Frage zu unteruchen, hat festgestellt, daß die Schulden des Königshauses an den Staat die Summe von 20 Millionen Francs übersteigt.

Das Ende des amerikanischen „Apfelfönigs“. In Chicago hat am 20. Mai der „Apfelfönig“ von Amerika aus unglücklicher Liebe Selbstmord begangen. Der Mann war, wie über New York gemeldet wird, heimlich Spruch aus Armenthal, der angeblich einer bekannten heidischen Familie entstammt. Spruch hatte in Oregon und Californien riesige Obstgärten angelegt und beherrschte jahrelang den Apfelmart in den Vereinigten Staaten. In der letzten Zeit aber hatte er sich dem Trunke ergeben und bedeutende finanzielle Verluste erlitten. Immerhin hatte er noch ein gesichertes Jahreseinkommen von über 50 000 M. Er war mit einer hübschen, jungen Witwe, Frau Frances Rosenblatt, einer Tochter des reichen Großhändlers Nelson Morris, verlobt, die ihm öfter, aber vergeblich Vorwürfe wegen seiner Trunksucht gemacht hatte. Am Montag erklärte sie ihm, sie würde die Verlobung lösen, wenn er nicht nüchtern bleiben könne. Spruch war untröstlich. Er begab sich nach jenem Hotel und machte seinem Leben ein Ende.

Handelsteil.

Bremer wöchentlicher Marktbericht über Futtergerste und ausländisches Getreide.

Bremen, 22. Mai.

Es scheint beinahe, als ob die Schweine eine Hungertur durchmachen, so wenig Futtergerste wird verlangt. Sicher ist, daß viele kleine Schweine aus Sparjamkeitsrücksichten auf die Weide getrieben sind. Alle Wäster bemühen sich, ihren Verbrauch einzuschränken. Das Ausbleiben von Orders im Verein mit fruchtbarerem Wetter und günstigen Saatensaatensberichten hat an unserem Markte jede Unternehmungslust verdrängt. Selbst die Tatsache, daß die Dardanellen seit dem 18. Mai wieder für den Schiffsverkehr frei sind, hat dem Geschäft keine Belebung gebracht. Gestern waren zwar die amerikanischen Märkte wesentlich fester, doch hat auch das hier keinen außerordentlichen Einfluß ausgeübt. Noch immer herrscht Unsicherheit, ob die Kontrakte per April-Abladung von Südrussland annulliert sind oder nicht, denn es hat noch keine Arbitrage stattgefunden und einen Anhalt für die Rechtslage gegeben. Das Geschäft liegt darnieder. Wer verkaufen will, muß nachgeben. Wie lange das so bleiben wird, ist schwer vorauszusehen. Wenn sich die Verbraucher mit der indischen und marokkanischen Gerste aus ankommenen und ankommenden Dampfern bis Anfang Juni hinhelfen, so wird aus Dardanellen-Dampfern zeitig genügend südrussische Gerste verfügbar sein. Immerhin fordert Russland etwa 10 M pro Tonne mehr als die zweite Hand, und Indien offeriert nicht mehr so dringend wie bisher. Einmal werden die Verbraucher ihre kleinen Bestände ausgezehrt haben und wieder härter eingreifen müssen. Mit der Möglichkeit, daß wir dann auf die fast erschöpften russischen Vorräte zurückgreifen und auch Indien wieder stark in Anspruch nehmen müssen, haben wir zu rechnen und dürfen nicht erwarten, daß der Markt bis zur neuen Ernte so flau bleiben wird, wie er jetzt ist. Obwohl die Ernteanmeldungen aus Argentinien durchaus nicht günstig lauten, sind die Preise für Weizen zurückgegangen, weil es an Kaufkraft fehlt. Auch die Haferpreise haben sich nicht voll behaupten können. Demnächst sind wieder Zufuhren von Nordrußland zu erwarten, aus denen sich der dringende Bedarf leicht vorzögert. Für spätere Sichten wird kanadischer Hafer bevorzugen. — Weizen geschäftlos. Da der Mehlabzug schlecht ist, haben die Mühlen keine Veranlassung zu neuen Erwerbungen. — Ebenso still liegt das Roggen-Geschäft. Nur schöner Winterweizen findet vereinzelt Beachtung.

Seute abend stellen sich die Waggon-Preise wie folgt: für gesunde Südrussl. Futter-Gerste

aus etwa Anfang Juni fälligem Dampfer 164,50 M
p. 2. Hälfte Juni-Lieferung 164.— M
p. Juli-Lieferung 164.— M
p. August-Lieferung 155.— M
p. Sept.-Januar Lieferung verbdl. 135,50 M

— ab Unterweiserhafen —
für Indische Gerste:
p. etwa Ende Mai greifbar 170.— M
p. Mai Dampfer-Abladung 160.— M
p. Juni Dampfer-Abladung 156.— M

ab Bremen Kreisbezirk —
per 1000 Kilogr. unversollt, 2 Monate Accept, Säcke zum Füllen sind franco zu stellen. Der Preis erhöht sich per 1000 Kilogr.: für leihweise Sackabgabe um 1.— M und für Lieferung ab Bremen Kreisbezirk (anstatt ab Unterweiserhafen) um je 1 M. — Der Zoll beträgt 13 M per 1000 Kilogr.

Antlicher Marktbericht vom Magervieh Hof in Friedrichsfelde.

Schweine- und Ferkelmarkt am Mittwoch, 22. Mai.
Auftrieb 1222 Schweine, 357 Ferkel. Verkauf des Marktes: Lebhaftes Geschäft; Preise unverändert. Es wurden gezahlt im Engros-Handel für Läuferische Schweine, 7 bis 8 Monat alt, Stück 48 bis 61 M., 5 bis 6 Monat alt, Stück 36 bis 47 M., Föcke, 3 bis 4 Monat alt, Stück 27 bis 35 M., Ferkel, 9 bis 13 Wochen alt, Stück 21 bis 26 M., 6 bis 8 Wochen alt, Stück 16 bis 20 M.

Die Direktion des Magervieh Hofes.
Berlin, 22. Mai. [amtliche Preisfeststellung der Berliner Produzentenbörse. Preise in Mark für 1000 Kilo. frei Berlin netto Kasse.]

	v. Schluß	12.15	1.15	Schluß
Weizen Mai	228,75	—	229,25	229,25
Juli	228,50	228,50	228,75	224,25
September	205,00	205,00	205,00	206,00
Roggen Mai	196,50	—	197,00	197,00
Juli	195,00	195,25	195,25	195,75
September	175,25	175,50	175,50	176,00
Hafer Mai	139,25	139,50	139,50	139,75
Juli	—	—	—	—
Mais Mai	—	197,25	197,00	197,20
Juli	—	—	—	—
Oktober	—	—	69,70	69,80

Verlosungen.

Berlin, 22. Mai. (Klassenlotterie.) Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 5. Klasse 226. Königlich Preussischer Klassenlotterie zieten:

In der Vormittagsziehung:
Kein größerer Gewinn.
56 Gewinne von je 3000 M auf Nr. 12 429 19 467 26 655 30 838 34 526 54 116 57 988 63 458 66 543 81 232 82 530 100 831 103 411 103 416 112 403 114 972 127 216 128 684 130 432 137 152 152 893 169 751 177 611 181 055 182 174 186 947 187 120 187 833.

In der Nachmittagsziehung:
4 Gewinne von je 30 000 M auf Nr. 52 187 65 940.
2 Gewinne von je 10 000 M auf Nr. 170 250.
4 Gewinne von je 5000 M auf Nr. 10 866 61 340.
74 Gewinne von je 3000 M auf Nr. 6414 6784 21 432 25 480 30 791 32 197 33 359 37 596 40 232 45 514 47 987 55 847 65 348 65 696 71 819 78 182 79 625 81 530 81 547 83 147 97 615 100 473 117 134 122 550 134 032 136 374 139 408 139 921 143 556 150 698 156 936 160 190 162 467 163 689 171 029 174 076 179 270.

Die chronische Darmchwäche, das Grundübel des Kulturmenschen, ihr Einfluß auf alle Körperfunktionen und ihre Heilung. Von Dr. med. Poczowski. (Preis 0,80 M.) 10. Aufl. Hoferlagbuchhandlung Edmund Demme, Leipzig. Die chronische Darmchwäche oder Stuhlvorstopfung ist das am meisten verbreitete Uebel und die dadurch hervorgerufene Verunreinigung des Blutes die Grundursache der meisten Leiden; Leber-, Lungen-, Herz-, Nieren- und Ohrenleiden, Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Nerven- und Nierenleiden, Hämorrhoiden, alle Catarrhe usw. entziehen nur, wenn der Darm fränk geworden ist, ebenso haben die meisten Magenkrankheiten die Ursache in träger Funktion des Darmes, und nur dann sind genannte Krankheiten zu heilen, wenn die Schlacken, welche zur Verunreinigung des Blutes führen, aus dem Körper entfernt werden. Wie dieses möglich und die Darmchwäche zu beheben, lehrt das lehrreiche Büchlein.

Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. — Der literarische Teil dieser Unterhaltungsschriften bietet in anregender Form in kleinen Novellen, Abhandlungen, Anekdoten, Gedichten usw., die teils einsprachig mit Anmerkungen, teils zweisprachig erscheinen, Kenntnis des fremden Landes, seiner Literatur, seiner Sitten und Gebräuche, seiner Handels- und Verkehrseinrichtungen. Uebersetzungsübungen spornen den Leser zu eifriger Arbeit an. Stets finden sich Adressen junger Leute, die geneigt sind, mit anderen Lesern in schriftlichen Verkehr zu treten, behufs gegenseitiger Förderung der Kenntnisse in der fremden Sprache und zum Austausch von Zeitungen, Ansichtskarten usw. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).



Joh. Lampe, Jever,
Haus der Getreuen,
empfiehlt

**jämtliche Weine,
Spirituosen u. Liköre.**

**Borsdorfer und Goldparmäne-
Apfelwein,**

sowie
**Marca Tralga,
feiner Tafelrotwein,**
empfiehlt

Jever. Joh. Lampe.

Maitrank-Essenz
zur Bowle in 1/2 u 1/4 Flaschen
und

Bischoff-Extract
zu haben bei

Jever. Joh. Lampe.

Halte meinen schönen, schat-
tigen

Garten u. Kegelbahn

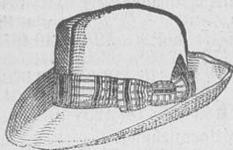
zur fleißigen Benutzung bestens
empfohlen.

**Joh. Lampe,
Haus der Getreuen.**

Cigarren

in vorzüglichsten Qualitäten zu
haben bei

**Jever. Joh. Lampe,
früher J. C. Gorch.**



**Banamas,
Herren- und Kinder-
Strohüte**

in großer Auswahl bei
Wilh. Strud.

Die Erben des weil. Proprietärs
A. Brahms hier selbst wollen die zum
Nachlasse ihres Erblassers gehörigen beiden

**Häuslings-
stellen**

zu Neuender-Altengroden zum beliebigen Antritt öffentlich meistbietend verkaufen lassen
Die eine Bestigung besteht in einem Wohnhaus und 2025 Dm. Gartenland; die andere aus einem zu 2 Wohnungen eingerichteten Hause mit 1385 Dm. Gartenland.
Versteigerungstermin

**Montag den 3. Juni d. J.
abends 7¹/₂ Uhr**

in C. W. Meeners Gastwirtschaft zu Schar.

Die Bedingungen können von heute an in meinem Geschäftszimmer eingesehen werden, und bin ich zur näheren Auskunftserteilung gerne bereit.
Rüstringen, 1912 Mai 22.
H. Gerdes, amtl. Aukt.

Es liegt klar auf der Hand!



Des Landmanns „Ideal“
ist der Walter A. Wood „Admiral“

Allen Interessenten hierdurch zur Nachricht, dass wir mit unserem dortigen Hauptvertreter, Herrn

Friedrich Gützlaff in Varel

ein Arrangement getroffen haben, wonach derselbe von jetzt ab ein grosses, wohl assortiertes

Lager in Original Walter A. Wood-Ersatzteilen

ständig unterhalten wird.

Es wird hiermit vielfach geäusserten Wünschen aus dortiger Gegend nach einem Zentrallager unserer Original-Ersatzteile für Oldenburg und Ostfriesland in vollem Umfange entsprochen, und wir empfehlen diese Einrichtung recht häufiger Inanspruchnahme.

Walter A. Wood Company m. b. H.

Spezialität: Erntemaschinen, Ackergeräte und Motore.

Berlin SO. 26, Elisabeth-Ufer 56.

Kaufen Sie eine Uhr von der Uhrenfabrikations- und Handels-Gesellschaft

Union Horlogère Biel-Gent-Glashütte i. S.

Die Uhren sind gut

B. J. Hajen, Uhrmacher,

Mitglied und Vertreter für Jever und Umgegend.

Das Beste in **Steppdecken** in ganz neuer Herstellung, Daunenfüllung, Wollfüllung, Baumwollfüllung.

Neu eingerichtete bedeutend vergrößerte Abteilung für

Lieferung von Ausstauern,

fertige Bettwäsche jeder Art, Tischwäsche, fertige Leibwäsche einfach und feinst. ::

A. Mendelsohn.

Lieferung v. Betten in jedem Preise, reell u. so gut nur angängig, Verwendung nur gereinigter, vornehmlich feiner, Gütefabriken, das Beste was es gibt.



Ein Segen für die Landwirtschaft ist Heiler's Medrich-Pulver.

**Medrichtodpulver,
altbewährte Marke,**
empfiehlt

**L. H. Hinrichs,
Schortens.**

Fahrs Patent-Heuwender

kombiniert mit Schwadenrechen

ist die einzige Maschine, die einen richtig arbeitenden Heuwender mit leistungsfähigem Schwadenrechen in sich vereinigt, da sie als Wender parallel zur Fahrradachse, als Rechen schräg hinter derselben arbeitet. Umstellung mit 2 Handgriffen ohne Schraubenschlüssel. Bedeutend stärkere Bauart als bei bekannten Systemen.

Walter A. Wood Mähmaschinen

„neuer Admiral“

bevorzugte Maschinen der Pferdefreunde, da sie freischwingende Deichsel ohne jeden Radendruck für die Pferde besitzt. Bei kürzester Schnittstellung kein Neigen des Messerbalkens auf die Fingerspitzen und Eindringen letzterer in das Erdreich. Die Wood'schen Maschinen behaupten seit mehr als 30 Jahren in Butjadingen die führende Stellung.

Alleinverkauf durch mich oder von mir zu bezeichnende Wiederverkäufer.

Friedrich Gützlaff, Varel i. O.

— Telephon 332 —

Burg Ruyphausen.

Schönster und grösster Park im Jeverland. Für Ausflügel, Vereine und Schulen schönster Ausflugsort. Tanzplatz, Spielplätze, Schaukel, Karussell, Reitschule, Turngeräth usw. sowie Stallung vorhanden. Um geneigten Zuspruch bittet **G. Bundfiel.**

Farben:

Bleiweiß	Flb. 35 Pfg.
Zinkweiß	40 "
Deckweiß	20 "
Zinkgrün	40 "
Chromgrün	40 "
Chromgelb	50 "
Schüttgelb	30 "
Ofer	15 "
Umbrä	15 "
Griff. Schwarz	15 "
Mennige	35 "
Mahagonibraun	25 "
Bismarckbraun	20 "
Rehbraun	20 "
Rienruß	45 "
Kalkgrün	25 "
Reide, gem.	05 "
Königsrot	15 "
Blau	45 "
Bleiweiß i. Del	40 "
Leinöl, Sikkativ, Lacke, Terpentinöl, Pinjel usw.	

Arenz-Drogerie.

Georg Mammen,

Mühlenstraße,

empfiehlt:
frischen Mainzer Spargel,
neue Kartoffeln,
holl. Schlangengurken,
Austral. Tafeläpfel;

ferner:

roh. u. gef. Schinken,

ff. Kugelholz,

Zerelatwurst,

Blockwurst,

Landleberwurst,

Notwurst,

Edamer Käse,

Gonda-Käse,

Camembert-Käse,

Leimgör Käschen.

Für den Hausgebrauch

empfehle

Oel- und Glanzfarben

in reiner Qualität für Anstriche jeder Art zweckentsprechend zubereitet.

Trockene Farben

für alle Anstrichzwecke.

Sämtliche Lacke

für Innen- und Aussenlackierung.

Wilh. Popken,

Farben und Tapeten.

Erhalte morgen eine Ladung Torfstreu und empfiehe dieselbe direkt ab Bahn billigt.
Jever. Fritz Janßen jr.
Telephon 400.

Gustav Mammen

Altgarmstiel,

empfiehlt zu billigsten Tagespreisen:

Soyabohnenfuchsmehl,

Gram-Erbfuchsmehl,

Maissfuchsmehl Homol,

Gerstfuchsmehl,

grobe Weizenkleie,

Leinfuchsmehl,

Leinfaatmehl,

Oldbg. Fleischmehl,

Schott. Fischmehl.

Saatwicken,

Kleesamen,

Rahgräser,

Weidegräser

ständig vorrätig.

Gustav Mammen

Altgarmstiel.

Konj. Eisenvitriol,

Norgealpetet,

Chilealpetet,

schwefel. Ammoniat,

Biehialz

sehr preiswert bei

Gustav Mammen

Altgarmstiel.

Mehl

kaufen Sie am billigsten bei

A. Backer,

Bäckerei und Konditorei

Spargel.

frischen Moorhauser Spargel empfiehlt

F. F. Janßen, Mühlenstr.

Spargel

beseit. radikal „Isret“, a 50

Bei F. Busch, Hofapotheke

Landwirtschaftliche Zeitung

des Zeverschen Wochenblatts.

Nr. 8

Redigiert von Walter Müller,
Direktor der Landw. Winterschule in Zeven.

24. Mai 1912

Druck und Verlag:
G. & Wietter & Söhne in Zeven.

7. Jahrgang

Die Möglichkeit der Ernährung der deutschen Bevölkerung aus eigener Produktion.

Nach einem Vortrag von Prof. Dr. von Rümker-Breslau, gehalten auf dem Vortragskursus für praktische Landwirtschaft in Dortmund am 13. Dezember 1912, berichtet von Dr. Maas-Münster.

Der Vortragende begann damit, einige Zahlen aus der Statistik in eigener Bearbeitung wiederzugeben. Für die Volksernährung kommen bekanntlich in der Hauptsache die vier Hauptgetreidearten und die Kartoffeln in Frage. Wir müssen auch dabei bedenken, daß die Produktion dieser Pflanzen nach sehr verschiedenen Zwecken dient. Roggen und Weizen sind die Hauptbrotfrüchte, Gerste dient in erster Linie technischen Zwecken (der Brauerei und Fütterung), ebenso auch Hafer, der nur in geringem Maße für die menschliche Ernährung in Betracht kommt, während Kartoffeln sowohl technischen Zwecken als auch der Ernährung dienen.

Die Anbaufläche des Roggens ist seit 30 Jahren stetig im Steigen begriffen, so daß sie 1910 ihre größte Ausdehnung erreichte. Auch die Erträge des Roggens sind bedeutend gestiegen und gegenwärtig um $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ höher als 1880. Der Ertrag hatte im Jahre 1909 mit 9,25 Ztr. pro Morgen im Durchschnitt des Deutschen Reiches seine größte Höhe erreicht. Bei Beurteilung der Statistik kann die Benutzung nackter Zahlen ohne Kritik leicht zu großen Irrtümern führen. Der Ueberfluß der Erträge über die Ausfuhr stellt das Defizit dar. Die Statistik gibt aber nicht an, wieviel von dem selbst erzeugten Körnern an das Vieh verfüttert wird und wieviel für die Volksernährung in Betracht kommt. Wir können daher nur von einem scheinbaren Defizit sprechen. Dies scheinbare Defizit ist bei Roggen seit 1880 absolut und relativ stetig zurückgegangen, so daß 1909 und 1910 bereits Roggen exportiert wurde; 1909 waren es 69 Pfund und 1910 waren es 63 Pfund pro Morgen Anbaufläche. Die gesamte Roggenproduktion hat sich seit 30 Jahren verdoppelt. Der Ertrag ist von 5 bis 6 Ztr. pro Morgen auf 10 bis 12 Ztr. gestiegen. In guten Wirtschaften rechnet man aber mit 16 bis 19 Ztr. pro Morgen. Der Durchschnittsertrag kann zweifellos und ebenso auch die Anbaufläche durch Kultivierung von Heiden und Mooren bedeutend vergrößert werden. Wenn auch die Bevölkerung weiter zunehmen sollte, so wird doch der Bedarf an Roggen auch in Zukunft ohne jeden Zweifel gedeckt werden können.

Anders verhält es sich mit Weizen. Die Anbaufläche ist seit 30 Jahren fast gleich geblieben, eher etwas zurückgegangen; sie läßt sich auch nicht wie Roggen vermehren, höchstens etwa auf Moorakulturen. Die Ernte ist seit 12 Jahren gestiegen und durchschnittlich $9\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}$ Ztr. pro Morgen, das ist aber nur die Hälfte von dem, was in guten Wirtschaften erreicht wird. Der Reihimport hat sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt fast verdoppelt. Wollten wir dies Defizit decken, so müßte der Ertrag von 10 Ztr. auf 15 Ztr. pro Morgen, in ganz Deutschland also der Weizenenertrag um die Hälfte gesteigert werden. Der Durchschnittsertrag ist zwar steigerungsfähig, aber ob in dem Maße, ist mindestens sehr zweifelhaft. Dazu kommt noch, daß die Bevölkerung immer mehr nach Weizenbrot verlangt, im Gegensatz zu Roggen.

Die Anbaufläche von Gerste hat in den letzten Jahren abgenommen; sie beträgt nur $\frac{1}{3}$ der Roggenfläche. Eine Vergrößerung auf Moorboden ist gering, bei Weizen größer. Der Gerstenertrag ist seit 12 Jahren pro Morgen gestiegen. Geerntet werden gegenwärtig im Durchschnitt in ganz Deutschland 9 bis $10\frac{1}{2}$ Ztr. pro Morgen. Der Ertrag ist steigerungsfähig, aber das scheinbare Defizit ist auf $8\frac{1}{2}$ Ztr. pro Morgen angewachsen. Ob es sich auf dieser Höhe halten wird, hängt davon ab, ob der Bierkonsum in Zukunft derselbe sein wird. Zur Deckung der Weizenfuhr müßte der Ertrag um 6 bis 10 Ztr. pro Morgen steigen, was aber kaum glaublich ist.

Bei Hafer ist die Anbaufläche etwas kleiner als bei Roggen; sie hat seit 30 Jahren langsam aber beträchtlich zugenommen. Der Ertrag ist relativ und absolut gestiegen und steht gegenwärtig auf 9 bis 10 Ztr. pro Morgen, der aber bei guter Kultur auf 16 bis 18 Ztr. steigen kann; 1909 hatten wir zum ersten Male eine kleine Weizenfuhr und zwar von 3 Pfund pro Morgen Anbaufläche. Jedenfalls ist zurzeit sicher, daß wir den Bedarf decken und auch in Zukunft vorläufig keine nennenswerten Ein-

fuhr haben werden. Nicht so sehr für die Volksernährung, sondern viel mehr für die Armee ist die Deckung des Haferbedarfes aus eigener Produktion von allergrößter Wichtigkeit. Im Kriegsjahre würde unsere Armee, von der Haferzufuhr abgeschnitten, in größte Verlegenheit kommen.

Die Kartoffelanbaufläche hat seit 12 Jahren zugenommen, sie kommt an 3. Stelle (nach Roggen und Hafer) und ist noch sehr ausdehnungsfähig auf Neukulturen. Wir ernten gegenwärtig 65 bis 70 Ztr. pro Morgen, aber wissen, daß jeder Ertrag in guten Wirtschaften auf 150 bis 170 Ztr. pro Morgen und mehr steigen kann. Der Jahresertrag von 364 bis 487 Millionen D. steht nur eine geringe Mehreinfuhr gegenüber. Wir sind ohne Zweifel in der Lage, zurzeit und in der Zukunft, den Bedarf an Kartoffeln selbst decken zu können.

Das Resümé aus dem Gesagten lautet: den Bedarf an unseren drei Hauptbrotfrüchten: Roggen, Hafer und Kartoffeln können wir jetzt und auch in Zukunft aus eigener Produktion decken, während dies bei Weizen und Gerste sehr fraglich, wenn nicht unmöglich ist.

Wie verhält es sich nun mit der Fleischernährung? Von 1904 bis 1910 war der Verbrauch an lebendem Viehfleisch 32 301 000 D. pro Jahr. Auf eigener Scholle wurden davon erzeugt 29 208 000 D., d. i. 92,3 Prozent, während nur 7,7 Prozent eingeführt wurden, 1910 waren es nur 6,1 Prozent. Gerade das umgekehrte Verhältnis haben wir in England; und dann wird der deutschen Landwirtschaft gesagt, daß sie den gleichen Weg wie die englische gehen sollte! 405 000 Stück Großvieh à 10 Ztr. müssen wir in Deutschland mehr haben, dann ist der Fleischbedarf gedeckt. Zweifellos ist diese Möglichkeit vorhanden. Bedenken wir weiter, daß der Wert aller Viehbestände im Deutschen Reich 10 Milliarden Mark ausmacht und daß wir dieses Nationalvermögen bei Deffnung der Grenzen der Gefahr der Veräußerung und damit dem Ruin aussetzen, dann sollte endlich das Geschrei nach der Deffnung der Grenzen verstummen, zumal wir sicher in der Lage sind, den Bedarf aus eigener Produktion decken zu können.

Ist nun diese Unabhängigkeit für uns notwendig? Diese Frage ist unter allen Umständen mit einem unbedingten Ja zu beantworten. Die Lage Deutschlands ist danach, daß wir unbedingt darauf angewiesen sind, aus eigener Produktion unseren Bedarf für die Volksernährung selbst zu decken.

Die Grundlage, die Säule, auf der unsere Selbstständigkeit ruht, ist der Hackfruchtbau, durch dessen weitgehenden Einfluß die Landwirtschaft so leistungsfähig geworden ist. Seit Einführung des Ribbenbaues ernten wir in Deutschland weit mehr Getreide, obgleich die Getreideanbaufläche kleiner geworden ist. Die hohen Ansprüche der Hackfrüchte sind hier des Rätsels Lösung. Durch die Rückstände aus den Ribbenfabriken und Kartoffelbrennereien wird dem Boden der größte Teil der Nährstoffe erhalten. Es werden in der Hauptsache nur Produkte angeführt, die aus der Atmosphäre stammen. Das staatliche Moment liegt hier günstig. Es wird mehr Vieh gehalten, mehr Dünger erzeugt. Die Fruchtfolge wird besser, die Bodenausnutzung ist eine weit bessere. Es muß tiefer gepflügt, überhaupt intensiver gearbeitet werden. Die Folge davon ist die Anwendung von Kraftpflügen und der Gebrauch von anderen Maschinen und diese haben wiederum die landwirtschaftliche Maschinenindustrie aufblühen lassen. Das Gesamtergebnis war ein Eindämmen des Faktors Natur und ein Ueberwiegen der Arbeitskräfte. Nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die Industrie und somit die gesamte Volkswirtschaft hat hieran ein großes Interesse. Die Viehhaltung wurde nicht bloß größer, sondern es fand auch eine Arbeitsteilung statt insofern, als in einer Gegend Jungvieh gezüchtet wurde, das in der anderen Gegend gemästet wurde. Die Zucht des schweren Pferdes und der Dörsen kam auf. Der Einfluß reichte also weit über den Hackfruchtbau hinaus. Der Staat hatte infolge stärkeren Verkehrs und des Transportes größerer Massen bedeutend größere Einnahmen. Die landwirtschaftliche Buchführung, kaufmännisches Rechnen kam auf, verbesserte Kulturverhältnisse, ferner vor allem die Pflanzenzüchtung. Man begann mit der Zucht der Zuckerrüben und die Züchtung der anderen Pflanzen folgte nach. Anfangs kamen 18 bis 20 Ztr. Ribben auf 1 Ztr. Zucker, heute nur noch 5-6. Ebenso Großes hat die Kartoffelzüchtung geleistet. Der Hackfruchtbau ist der Hebel unseres gesamten Fortschrittes in den letzten Jahrzehnten. Was der Ribbenbau für den

besseren Boden, das ist der Kartoffelbau für den leichteren Boden. Die Verwertung der Kartoffeln durch die Kartuffeltrocknung ist für die Zukunft sehr wichtig. Wir wünschen, daß der Alkoholverbrauch zurückgehen sollte, dann muß für die Verarbeitung der Brennerkartoffeln Ersatz geschaffen werden. Auch der Staat hat am Kartoffelbau großes Interesse. 200 Millionen Mark Steuer nimmt er alljährlich aus den Brennereien. Nur 28 Mill. D. Kartoffeln werden in den Brennereien verarbeitet, 40 Millionen D. dienen zur menschlichen Nahrung und die übrigen 300 bis 400 Millionen D. in der Hauptsache zu Futterzwecken. Die Verarbeitung dieser Massen ist daher auch volkswirtschaftlich von ungeheurer Wichtigkeit. Der Hackfruchtbau ist die Grundlage der Unabhängigkeit und er muß es auch in Zukunft bleiben.

Es ist oft der Vorschlag gemacht worden, statt Ribben andere Pflanzen, Desfätsche, Feldgewächse usw. anzubauen, aber jeder, der nur einigermaßen über die Verhältnisse orientiert ist, der weiß, daß alle diese Vorschläge praktisch ganz und gar undurchführbar sind. Sobald der Anbau dieser Früchte nur in etwas ausgedehnt wird, ist Ueberproduktion vorhanden. Eine weitere Ausdehnung der Weidennutzung ist gewiß noch möglich und wünschenswert, aber alle Ribbenfelder durch Weiden zu ersetzen, ist nicht angängig und das Erlauben auch unsere Boden- und Klimaverhältnisse nicht. Den Kartoffelbau auf dem Sande durch ewigen Roggenbau zu ersetzen, wäre an sich möglich, aber abgesehen davon, daß wir Roggen genügend produzieren, würde das für die Landeskultur einen gewaltigen Rückschlag bedeuten. Ja erziehen ist eben nichts. Der Hackfruchtbau muß gefördert und erhalten werden.

Eine weitere Maßnahme zur Erhaltung unserer Selbstständigkeit ist die Inkulturnahme von Moor- und Heideböden, deren es noch weite Flächen im Deutschen Reich gibt. Die Rimpauische Moordammkultur gestattet den Anbau jeder Kulturpflanze, nicht so günstig sind die Verhältnisse auf Sandboden, aber auch hier läßt sich mit Hilfe der Gründüngung noch vieles erreichen.

In der Veredelung der Pflanzen und Tierassen haben wir ebenfalls ein Mittel zur Förderung unserer Produktion. Der Fortschritt der gesamten Kultur hat die alten Landrassen verdrängt. Fremde Sorten kamen zunächst aus England, aber später haben wir selbst züchten gelernt und das war ein gewaltiger Fortschritt. Wir können rechnen, daß wir allein durch den Anbau besserer Sorten $1\frac{1}{2}$ - $3\frac{1}{2}$ Ztr. Roggen, $1\frac{1}{2}$ -5 Ztr. Weizen pro Morgen mehr ernten. Wer hätte früher an Roggenenerträge von 18-20 Ztr., an Weizenenerträge von über 20 Ztr., an Kartoffelerträgen von 150 Ztr. pro Morgen, wie sie heute in gut geführten Wirtschaften erzielt werden, gedacht? Verbesserte Bodenbearbeitung, stärkere Düngung haben zwar sehr viel getan, aber ohne die Arbeit der Pflanzenzüchtung wären wir nicht so weit gekommen. Es ohne das andere ist immer nur etwas Unvollkommenes. Ebenso ist es in der Tierhaltung. Heute unterscheiden wir die Zucht des schweren und des leichten Pferdes, die Zucht auf Milch, Mast, Wolle, Fleisch etc. Wir züchten Schinken- und Karbonatenschweine, alles Dinge, die man früher garnicht kannte. Der Städter hat seinen Vorteil dabei, aber der Landwirt auch. Anbauversuche auf dem Acker sollten heute in keiner Wirtschaft fehlen. Die Ertragsunterschiede zwischen guten und schlechten Sorten sind so groß, daß sie erwiesenermaßen allein den Pachtpreis ausmachen können. Bei Tieren ist die eigene Prüfung schon schwieriger. Hier darf nicht die Passion, wie das leider noch häufig der Fall ist, mitsprechen, sondern die allgemeine Erfahrung muß den Ausschlag geben, welche Rasse gehalten werden soll.

Ferner ist sehr wichtig die Pflanzenpathologie, die in Deutschland lange nicht so wie in anderen Ländern gepflegt wird und wie es unbedingt nötig ist. Wir haben zwar einige wenige Institute, die sich mit dem Studium der Pflanzenkrankheiten und deren Bekämpfung beschäftigen, aber weiter auch im ganzen Deutschen Reich gar nichts. Die Pflanzenkrankheiten kosten der deutschen Landwirtschaft alljährlich Millionen. Der Staat steht ruhig zu und spart. Das ist ein großer Fehler und auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand. Wir haben unsere Botaniker; sie wollen die Krankheiten studieren und kennen lernen, der Landwirt aber will die Krankheiten bekämpfen, zwei ganz verschiedene Gesichtspunkte. Und solange Studium und Bekämpfung in dieser Weise auseinander gegogen werden, kann für den Landwirt nichts Erfriehliches daraus herorgehen. Land-, Forstwirtschaft und Gärtnerlei haben alle an der Pflanzenpathologie ihr größtes Interesse.

Endlich bildet ein weiteres sehr wichtiges Kapitel das landwirtschaftliche Bildungswesen. Alle hier bisher angeführten Punkte finden erfahrungsgemäß hauptsächlich nur in Großbetrieben Beachtung, während sie von Kleinbetrieben unter 400 Morgen, die 78% der Landwirtschaft ausmachen, wenig oder gar nicht beachtet werden, weil diese hierfür zu wenig gekümmert sind. Dem Kleinbetrieb muß alles viel bequemer gemacht werden. In Amerika sorgt der Staat dafür, daß alles Wissenswerte bis in die kleinsten Farm gelangt. Das Geld muß da eingesetzt werden, wo es sich verzinst. Es wird bei uns soviel getan, um die Landflucht zu verhüten. Der Unterricht beim Militär, in den Fortbildungsschulen etc. soll die jungen Leute aufklären. Wir müssen viel früher, schon in der Volksschule anfangen. Heute wird unsere Jugend in die Stadt hinein erzogen. Der Unterricht in der Volksschule ist zu sehr philosphisch, auf die Stadt zugeschnitten. Wenn das Kind für die Stadt erzogen ist, dann soll es später wieder umgezogen werden. Das ist verkehrt. Die Erziehung für's Land muß von Grund auf sein. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Auch der höhere landwirtschaftliche Unterricht ist nicht in den richtigen Bahnen. Die Landwirtschaft ist eine technische Wissenschaft, keine Gedächtnisfrage, keine Philosophie. Die Jugend muß sehen und kennen lernen. Das ist die Hauptsache. Was kann heute ein Akademiker den Landwirten von Maschinen sagen? Gar nichts, weil er's nicht kennt. In anderen Ländern ist das anders. Und auch bei uns muß es anders werden, wenn wir nicht im Wettlauf der Nationen zurückbleiben wollen. Aufklärung ist überall notwendig. Die Hälfte unseres Nationalvermögens steckt in der Landwirtschaft! Gegenüber der Industrie erscheint aber dieser Wert in der Statistik viel zu klein, weil eben die Industrie alles doppelt zählt, das Rohmaterial und das fertige Produkt. Nehmsich so verhält es sich mit der Bevölkerung. Nach der Statistik stellt die Landwirtschaft nur 35% der gesamten Bevölkerung. Es wird aber nicht angegeben, wie viele Millionen Arbeiter allein rein landwirtschaftliche Produkte verarbeiten und die mühten doch auch eigentlich der Landwirtschaft zugezählt werden. Der Landwirtschaft, insbesondere dem Kleinbetriebe ist Aufklärung notwendig, damit sie den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden und ihre Forderungen durchsetzen kann.

Was muß nun vom Staate verlangt werden, um die Ernährung aufrecht zu erhalten:

1. Unbedingte Aufrechterhaltung des Zollschutzes.
2. Zollschutz insbesondere für alles das, was wir selbst schaffen können.
3. Förderung des Hackfruchtbaues.
4. Förderung der Moor- und Heidekulturen.
5. Schaffung wissenschaftlicher Stützpunkte für die Pflanzenzüchtung.
6. Staatliche Förderung des Pflanzenschutzes.
7. Umgestaltung in großzügiger Form des Volksschulunterrichtes und des höheren landwirtschaftlichen Unterrichtes.

Die nationale Notwendigkeit und Möglichkeit, die Bevölkerung aus eigener Produktion zu ernähren, ist vorhanden. Wenn auch zur Zeit der Bedarf an Weizen und Gerste nicht gedeckt wird, so steht diesem Defizit doch ein Ueberschuß an anderen Produkten entgegen.

Späte Düngung und Unkrautverteilung.

Die meisten Sommerfrüchte sind bereits dem Erdboden anvertraut. Der Sämann erwartet von ihnen bei günstiger Witterung eine gute Ernte. Aber auch im kommenden Sommer und Herbst werden wohl die Hoffnungen manches Ackermannes getäuscht werden. Wenn wir die Frage aufwerfen, ob jeder Landwirt mit derselben Berechtigung auf ein gesundes Wachstum der angebauten Pflanzen, auf eine reichliche Menge an wohlgebildeten, relativ schweren und haltbaren Früchten hoffen darf, so werden wir unbedingt mit nein antworten müssen. Denn der Landwirt, welcher durch rechtzeitige Zufuhr von künstlichen Düngemitteln dafür Sorge getragen hat, daß in dem sauber zubereiteten Saatbeet genügende Mengen aufnehmbarer Pflanzennährstoffe vorhanden sind, wird entschieden mit viel mehr Recht als lohnender Preis für seine mit Ueberlegung ausgeführten Arbeiten eine hohe Ernte erwarten dürfen, als derjenige, welcher sein ganzes Vertrauen nach altgewohnter Weise in die Kraft des Stallungens und der Grünbindung gesetzt, alles Weitere von Regen und Sonnenfein erwartet hat. Wer die als brauchbar und gewinnbringend erkannte Ernährung der Pflanzen in den ersten vier Jahresmonaten nicht veranlaßt hat, dem wollen wir durch die nachfolgenden Ausführungen einige Winke geben, wie sich der Schaden, welcher seiner Wirtschaft durch eine mangelhafte oder unrichtige Düngung entstehen muß, noch einigermaßen beheben läßt.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst einmal den Rüben-, Kartoffel- und Gemüsesäubern zu, so werden wir noch gar manches für diese Pflanzen bestimmte Ueberflüssige und Befehlende finden. Nach dem Einspflanzen von Stall- und Grünbindung oder auch von beiden genannten, nach mehreren Richtungen hin günstig wirkenden Düngemitteln haben Schleppe, Egge, Strubber, Pflug und Walze dafür gesorgt, daß der Acker für diese Hackfrüchte wohl vorbereitet daliegt. Vielleicht hat aber nicht jeder Landwirt daran gedacht, daß für Kartoffeln, Gemüse und Rüben, die auf einer kleinen Fläche große Ernten bringen sollen, die Nährstoffmengen, welche in einer kräftigen Stall-

Gründüngung enthalten sind, nicht ausreichen, daß er den Nährstoffbedarf dieser Fruchtarten nur durch Beigabe von künstlichen Düngemitteln zu befriedigen in der Lage ist. Deshalb knüpfte man an das Erprobte an und streute auf den zu Kartoffeln bestimmten Acker möglichst bald pro Morgen (etwa 1/4 ha) 1—1 1/2 Ztr. 40prozentiges Kaltdüngesalz, 1/2—1 Ztr. Superphosphat und 1/2—1 Ztr. schwefelhaltiges Ammoniak aus, schätle diese Düngemittel flach oder gar grubbere sie tüchtig ein, je nachdem, welche Ackerarbeit sich mit den bei der Kartoffelbestellung jeweilig gebrauchlichen Maßnahmen in Einklang bringen läßt. Die genannten Düngemittel können gemischt ausgestreut werden, sie dürfen in unmittelbare Berührung miteinander kommen. Wer vielleicht Thomasmehl und Kalkstickstoff vorrätig hat, kann neben den angegebenen Mengen 40prozentiges Kaltdüngesalzes zu Kartoffeln anstelle von Superphosphat 3/4—1 Ztr. Thomasmehl, statt des schwefelhaltigen Ammoniaks 1/2—1 Ztr. Kalkstickstoff in der angegebenen Weise mit Erfolg verwenden. Auch diese Düngemittel können gemeinsam ausgestreut werden. Ferner wollen wir noch daran erinnern, daß neben der erwähnten Düngung eine Gabe von ungefähr 6 Ztr. gemahlenem Legkalk pro Morgen beim Kartoffelbau gute Dienste geleistet hat. Der Legkalk ist kurz vor dem Eggen der Kartoffelfelder auszustreuen, sobald die jungen schwarzen Stauden teilweise die Ackerkrume durchbrochen haben.

Die Rüben- und Kohlrarten sind für eine reichliche Kalzzufuhr sehr dankbar. Da sie die in den Kaltröhrläusen enthaltenen Nebenstoffe auch gut verwerten, wird man zu Rüben und Kohl 12—15prozentigen Kalzit geben, und zwar sind Mengen von 4—6 Ztr. pro Morgen angezeigelt, wie durch praktische eingehende Versuche festgestellt worden ist. Man streue den Kalzit recht bald aus und schätle ihn flach ein. Da die Phosphorsäure das Wachstum der Rüben in der ersten Jugend begünstigt, so dürfte eine Gabe von 1—2 Ztr. Superphosphat kurz vor dem Leggen der Rübenkerne sehr nützlich sein. Gleichzeitig gibt man etwa 30 Pfd. Chilesalpeter. Zur weiteren Stickstoffversorgung wird im allgemeinen noch etwa 1 Ztr. Chilesalpeter pro Morgen (etwa 1/4 ha) erforderlich werden. Man teilt diese Menge in zwei Teile und gibt davon die eine Hälfte vor der ersten, die zweite vor der letzten Hacke. Für die Entwicklung der Rüben hat es sich als günstig erwiesen, diesen beiden Chilesalpeterkopfdüngungen jedesmal 2—3 Ztr. gemahlenen Legkalk beizumischen.

In vielen Gegenden werden die Rüben- und Bruckerpflanzen, fast immer werden die Kohlsorten zunächst auf besonderen Beeten aus Samen herangezogen und dann einzeln auf den Acker verpflanzt. Auf diesen für Steckrüben, Bruckern und Kopskulturen bestimmten Feldstücken sollte man pro Morgen 4—6 Ztr. Kalzit bald ausstreuen, 1—2 Ztr. Superphosphat und etwa 50 Pfd. Chilesalpeter kurz vor dem Bepflanzen geben und die Düngemittel einschälen oder eingrubbern. Weitere 50 Pfd. Chilesalpeter sind nach etwa 3 Wochen als Kopfdüngung zu verabfolgen. Bei den übrigen Gemüsesorten, Gurken usw. bewirkt man die Kalzzufuhr am besten durch 1 1/2—2 Ztr. 40prozentiges Kaltdüngesalz, gibt Superphosphat, wie oben erwähnt, und verwendet zur Stickstoffversorgung 1—1 1/2 Ztr. schwefelhaltiges Ammoniak oder Kalkstickstoff. An Gemüse, Kohl und den für die Winterfütterung so wichtigen Futterrüben und Brucken könnten auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche Mengen von hundert und mehr Zentnern geerntet werden, wenn die obigen Düngungsvorschläge allgemeine Berücksichtigung fänden und wenn man auf die Unkrautverteilung die erforderliche Sorgfalt verwendete. Die Befestigung des Unkrautes aber wird durch reichliche Gaben künstlicher Düngemittel wesentlich erleichtert. Denn infolge reichlicher und auskömmlicher Ernährung wird das Wachstum der Kulturpflanzen in der Jugend ganz besonders beschleunigt. Je früher aber durch kräftig entwickelte Pflanzen der Boden besätigt wird, desto eher wird der Ausbreitung des Unkrautes Einhalt getan.

Bei den bereits vergrünten Sommergetreidefeldern kann man die etwa veräumte Kalzphosphatdüngung durch 1—1 1/2 Ztr. 40prozentiges Kaltdüngesalz und 1 1/2—2 Ztr. Superphosphat nachholen; als Stickstoffkopfdüngemittel wird man zu Düngungszwecken dem Chilesalpeter vor den anderen Stickstoffdüngemitteln den Vorzug geben.

Sehr oft aber kann man beachten, daß die jungen Hafer- und Gerstensaaten, welche zu ihrer Kräftigung noch eine Stickstoffkopfdüngung brauchen, reichlich mit Hederich, Senf oder anderen Unkräutern durchsetzt sind. In solchen Fällen ist als Stickstoffkopfdüngemittel fein gemahlener Kalkstickstoff sehr zu empfehlen. Streut man nämlich auf die verunkrauteten Felber 30—40 Pfd. staubförmigen Kalkstickstoff pro Morgen im Tau aus, so lange die Hederich- oder Senfpflanzen noch jung sind, etwa das dritte Blatt getrieben haben, so wird durch die ägende Wirkung des Kalkstickstoffs ein großer Teil der Unkrautpflanzen vernichtet. Die noch lebensfähigen Unkräuter kränken und sind in ihrem Wachstum so geschwächt, daß sie den Getreidepflanzen keinen nennenswerten Schaden mehr bringen können. Die Kulturpflanzen, welche in der ersten Zeit nach dem Ausstreuen des Kalkstickstoffs auch einige Flecke auf den Blättern zeigen, werden durch die gleichzeitig zugeführte Stickstoffnahrung so gekräftigt, daß das vorher man, rüne Feld sich bald dunkelgrün färbt und üppig weiterentwickelt.

Zur Bekämpfung der Blattläuse.

Aus dem Flugblatt 51 der Kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.

Die Anwendung von Bekämpfungsmitteln gegen Blattläuse ist im Gärtnerbetriebe meist — im Landwirtschaftsbetriebe, auf den freien Feldern jedoch nur selten durchführbar. Vorbedingung für die gute Wirkung der Mittel ist der rechtzeitige Beginn der Behandlung. Schon beim ersten Auftreten vereinzelter Läuse, d. h. vor dem Beginn ihrer, besonders durch anhaltende warme und trockene Witterung begünstigten Massenvermehrung muß gegen die Plage vorgegangen werden. Dabei sind auch die als Brutherde der auf krankartige Nutzpflanzen überwandernden Lausarten bekannten Bäume und Sträucher nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Um wirksamsten erweisen sich Spritzmittel. Sie müssen mit feinstäubenden Pflanzenspritzern nebelartig fein verteilt auf die Pflanzen gebracht werden, so daß alle Pflanzenteile gleichmäßig benetzt werden. Topfpflanzen können auch mit ihren oberirdischen Teilen in die Flüssigkeiten eingetaucht und etwa 30 Minuten lang darin geabot werden. Dabei ist indessen die Benetzung der Erde und der Wurzelballen zu vermeiden. Jede Behandlung im Freien darf nur an windstillen, regenfreien Tagen am Morgen oder Abend oder bei bedecktem Himmel vorgenommen werden. Da die einzelnen Arten der Blattläuse wie der Pflanzen sich gegen Spritzflüssigkeiten verschieden stark empfindlich zeigen, kann nicht ein einheitliches, in allen Fällen gleich brauchbares Spritzmittel empfohlen werden.

Als Spritzflüssigkeiten kommen in Betracht:

1. Schmierseifenlösung (1/2—2 Teile Seife in hellem Wasser gelöst und bis auf 100 Teile mit Wasser verdünnt) gegen die Blattläuse der Erbsen, Rosen und der Bierpflanzen in Gewächshäusern.
2. Schmierseife 2 Teile, Wasser 95 Teile, denaturierter Spiritus 3 Teile gegen die Blattläuse an Johannisbeeren, Stachelbeeren, Rüben, Bohnen.
3. Schmierseife 2 Teile, Tabakextrakt¹⁾ 1 Teil, Wasser 97 Teile gegen die Blattläuse auf Hopfen, Rirschen, Pflaumen, Bierpflanzen.
4. Schmierseife 2 Teile, Lysol 1/2 Teil, Wasser 97 1/2 Teile gegen Blattläuse auf Apfel- und Pflaumenbäumen.
5. Tabakextrakt¹⁾ 1—2 Teile, Wasser 99—98 Teile gegen Blattläuse an Birnbäumen, Rosen und Bierpflanzen.
6. Tabakextrakt¹⁾ 2 Teile, Bordeauxbrühe 98 Teile gegen Blattläuse und Fusicladium an Apfel- und Birnbäumen.
7. Quassiaisenbrühe (250 Gramm Quassiaflanze in 5 Liter Wasser kochen, nach dem Abkühlen 24 Stunden stehen lassen, dann abgießen mit einer Lösung von 1 Kgr. Schmierseife in 3 Liter hellem Wasser verdünnen und auf 50 Liter mit Wasser verdünnen) gegen Blattläuse auf Apfel-, Birn- und Pflaumenbäumen, auf Rüben und Bohnen.
8. Petroleumemulsion (125 Gramm Seife in 1/2 Liter Wasser heiß gelöst, mit 2 Liter Petroleum verlegt und mit einer Blumenspritze durch sorgfältiges Einsaugen und scharfes Wiederauspritzen zu einer gleichmäßig milchigen Masse verduert, dann noch 1 Liter heißes Wasser zugefügt und mit kaltem Wasser auf 100 Liter verdünnt) gegen Läuse an Johannisbeeren, Stachelbeeren, Rüben, Bohnen.

Staubförmige Mittel können auf kleineren Gartenpflanzen und in Gewächshäusern gleichfalls in Anwendung kommen. Sie werden mit einem Pulverbläser auf die Gewächse gebracht.

9. Insektenspulver 2 Teile, Schwefelblüte 1 Teil.
 10. Tabakstaub.
- Rüchgerungen bewahren sich in Gewächshäusern. Verwendet werden hierbei:
11. Insektenspulver oder Tabakstaub, die auf weichenmaschigen Drahtgittern auf Zeitungspapier aufgeschüttelt und verbrannt werden.
 12. Tabakextrakt¹⁾, der auf heißen Eisenplatten verdampft wird.

Zur Säuberung der von Blattläusen besessenen Gemüse für ihre Verwendung in der Küche ist lauwarmes, mit etwas Essig und Kochsalz versetztes Wasser zu benutzen.

Fehler beim Weiden des Jungviehes.

Einer der schlimmsten Fehler, der beim Weidgang des Jungviehes in manchen Gegenden noch anzutreffen ist, besteht darin, daß die Tiere oft in einem zu jugendlichen Alter ausschließlich auf Weidefutter gestellt werden. Der große Nutzen des Weidganges, den man im Interesse einer guten Entwicklung des zur Luftzeit bestimmten Jungviehes erfreulicherweise heute allgemein anerkennt, wird ganz oder zum Teil hinfällig, wenn die jungen Rinder sich schon in einem Alter ausschließlich von Weidefutter ernähren sollen, wo ihr Organismus noch nicht imstande ist, alle die zum Aufbau des Körpers nötigen Stoffe auch aus dem Weidefutter entnehmen zu können, selbst unter

¹⁾ Tabakextrakt (von annähernd 8—9% Nikotinengehalt). Brauchbare Tabakextrakte liefern u. a.: Die chemische Fabrikmanufaktur in Strazburg-Neudorf i. E., G. H. Clausen u. Co. in Bremen; Firma A. Coertig in Hamburg. — Weitere Vorschriften zur Herstellung von Bekämpfungsmitteln gegen schädliche Insekten enthält das Flugblatt Nr. 46.

der Voraussehung, daß die Weide einen Bestand nur besser Futterpflanzen zeigen sollte. In der guten Jahreszeit und bei günstigem Wetter können die jungen Tiere zwar nicht früh genug ins Freie gebracht werden, und es ist ihnen nur gut, wenn sie schon mit acht Wochen oder doch mit einem Vierteljahr, wenigstens auf einige Stunden des Tages, ins Freie kommen. Dabei soll es sich aber nur um das Ausbringen auf geeignete, in der Nähe des Hofes gelegene Tummel- oder Laufplätze (Grasgärten) handeln, wo es in der Hauptsache auf die den Tieren zu gemähdere Bewegung im Freien ankommt, dagegen die etwaige Aufnahme von Futter auf den Laufplätzen ganz und gar nicht in Rechnung gezogen werden darf, sondern die sonst zu verabreichenden Futtermittel, wie Magermilch, Haferschrot, Leinmehl bezw. Leinkuchen, gute Weizenkleie, die Grundlage der Ernährung bilden müssen.

Wenn dann die Kälber nach Ablauf des dritten oder vierten Lebensmonats auf die eigentliche Weide gestellt werden, dann darf die Zufütterung aus der Hand, ohne Rücksicht auf die zunächst weitergehende Magermilchzufütterung, noch nicht aufhören, sondern ist das Futter noch mindestens bis zum 6. oder 7. Lebensmonat weiter zu verabreichen, auch unter der Voraussehung, daß es sich um eine recht kräftige Weide handeln sollte. Der Fehler, daß bei dem auf die Weide gestellten Jungvieh zu früh mit der Zufütterung aufgehört wird, rächt sich fast immer. Auch wenn man das Jungvieh für den eigenen Stall aufzieht und gar nicht an den Verkauf als Jungvieh denkt, so wird der Nachteil des zu frühen Weglassens des Zufutters dann in den geringeren Leistungen zum Ausdruck kommen.

Mit Recht ist die Forderung zu stellen, daß die für die jungen Tiere bestimmten Tummel- und Weideplätze sich nicht zu weit vom Hofe befinden, damit man die Tiere, die gerade noch der besonderen Fürsorge und Pflege bedürfen, sozusagen möglichst unter Augen hat. Auch für den Fall, daß die jungen Tiere abends in den Stall kommen, sollen die ihnen zugewiesenen Tummel- und Weideplätze, soweit es angängig ist, in der Nähe des Hofes liegen. Es wird auch die Zufütterung und die Kontrolle über die Zufütterung erleichtert, wenn die Tummelplätze näher beim Hause sind. Auch bei guter Weide wird mit dem fortschreitenden Alter das Futter verfrachtet, und es ist neben Kleie und Haferschrot mit Vorteil auch noch etwas Hülsenfruchtstroh zu verabreichen. Wie schon erwähnt, darf vor dem 7. Lebensmonat mit der Zufütterung nicht aufgehört werden, auch wenn es sich um eine vorzüglich bestehende Weide handeln sollte. Da Hülsenfruchtstroh leicht stopfend wirkt, so stellt die Weizenkleie durch ihre Verdauung befördernde Wirkung in gewisser Beziehung einen Ausgleich dar. Auch wird durch die Weizenkleie vermög ihres Phosphorsäuregehaltes die Knochenbildung befördert.

Wo irgend noch der große Fehler vorliegt, daß die jungen Tiere zu früh ausschließlich auf Weidefutter gestellt werden sollten, da wird man nicht selten die Beobachtung machen, daß die Tiere im Spätherbst schlechter von der Weide herunterkommen, als sie im Frühjahr hinausgebracht worden sind. In solchen Fällen wird dann im Winter oft gut zu machen versucht, was auf der Weide verdorben oder verjäumt worden ist. Man darf aber nicht übersehen, daß Versäumnisse in dem ersten halben Jahre bei der Fütterung und Pflege der Kinder sich später nicht mehr gut machen lassen.

Von dem Zeitpunkt an, von welchem die jungen Tiere ausschließlich auf Weidefutter angewiesen sind, ist auch darauf zu achten, daß die Weide nicht übergrist ist. Sollte je die Gefahr einer zu starken Belegung vorliegen, dann muß man, wenn sonst kein Weideland zur Verfügung steht, mit der Zufütterung auch über den oben angegebenen Zeitpunkt hinaus fortfahren.

Es ist ein großer Fehler, wenn sich das Weideland in einem schlechten Düngungszustande befindet. Und wenn bei geringem Weideland einem Stück Jungvieh auch zwei oder drei Morgen Futterfläche zugewiesen würden, so wäre den Tieren damit nicht gedient. Das für Jungviehweide bestimmte Land muß im voraus, und zwar spätestens ein Jahr bevor die Weide in Benutzung genommen werden soll, gut gedüngt werden, wobei sowohl Thomasmehl als auch Kainit zuzugeben sind. Sollte Kalkmangel im Boden herrschen, dann darf man auch die Kalkung nicht unterlassen. Auf stickstoffarmen Boden macht sich übrigens im Interesse eines besseren Gedeihens der Weidegräser auch eine Stickstoffdüngung gut bezahlt, da die unter den Weidepflanzen befindlichen stickstoffammelnden Pflanzen in der Regel nicht austreiben, um beim Verjäten der Weidegräser für sich allein einen vollauf genügenden Weidepflanzenbestand zu sichern.

Nicht selten wird auch der Fehler gemacht, daß die jungen Tiere, die im Frühjahr oder Sommer auf die Weide kommen sollen, zu unvermittelt und ohne jede Vorbereitung auf die Weide gestellt werden. Es ist sehr empfehlenswert, wenn es vor Beginn des Weideganges schon Grünfutter gibt, den Tieren bereits im Stalle neben dem andern Futter auch Grünfutter zu verabreichen. Sind, ehe die Tiere hinauskommen, noch Rüben vorhanden, so gebe man dem Futter auch einen Teil Rüben zu. Am schlechtesten werden solche Tiere das Weidefutter ausnützen, die vor Beginn des Weideganges auf dem Stalle neben Heu nur Schrot, Futtermehl usw. entweder in mehr trockener oder feuchter Form erhalten haben. Damit die Tiere beim Hinauskommen auf die Weide auch ihre Gliedmaßen recht gebrauchen können und sie zuerst nicht so unbeholfen und steif herumstehen, so ist zu raten, den zur Aufzucht bestimmten Kälbern, wie es heute bereits in sehr

viele gut geleiteten Rindviehzuchten gehalten wird, schon im Stalle durch Einrichtung von Kälberlaufbühnen freie Bewegung zu gewähren. In diesen Bühnen können mehrere Kälber zusammengefaßt werden, und wenn man die jungen Tiere gleich von vornherein in solche Bühnen bringt, so vertragen sie sich ganz gut miteinander. Die Tiere lernen auf diese Weise frühzeitig ihre Gliedmaßen gebrauchen, wozu dann noch kommt, daß durch die ihnen dabei gebotene Bewegung die Entwicklung in günstiger Weise beeinflusst wird.

(Landwirtsch. Rundsch.) 3011koje-Hannover.

Entschädigung für Viehverluste durch Milzbrand und Rauschbrand.

Von Landesobertierarzt Veterinär Dr. L. Greve.

Nachdem das neue Reichsviehseuchengesetz vom 26. Juni 1909 am 1. Mai d. Js. in Kraft getreten ist, ist von diesem Zeitpunkte an für Rinder und Pferde, die an Milzbrand oder Rauschbrand gefallen sind oder an denen nach dem Tode eine dieser Krankheiten festgestellt worden ist, eine Entschädigung zu gewähren. Von wem die Entschädigung zu gewähren, wie sie auszubringen und wie die Entschädigung im einzelnen Falle zu ermitteln und festzustellen ist, ist durch das Gesetz für das Großherzogtum Oldenburg vom 13. März 1912 zur Ausführung des Reichsviehseuchengesetzes bestimmt worden. Es wird hiernach und nach dem Reichsviehseuchengesetze die Entschädigung so folgt:

1. für Tiere, die der Vorschrift des § 6 des Reichsviehseuchengesetzes zuwider in das Reichsgebiet eingeführt sind;
2. für Tiere, die innerhalb einer bestimmten Frist vor der Feststellung der Seuche in das Reichsgebiet eingeführt sind, wenn nicht der Nachweis erbracht wird, daß ihre Ansteckung erst nach der Einführung in das Reichsgebiet stattgefunden hat. Diese Frist beträgt bei Milzbrand und Rauschbrand 14 Tage (§ 70 des B. S. Ges.);
3. für Tiere, die an einer ihrer Art oder dem Grade nach unheilbaren und unbedingt tödlichen Krankheit gelitten haben, es sei denn, daß diese Krankheit bestanden hat in Milzbrand, Rauschbrand, oder daß das Tier an einer infolge polizeilich angeordneter Impfung aufgetretenen Krankheit verendet ist;
4. für das in Viehhöfen oder in Schlachthöfen einschließlich der öffentlichen Schlachthäuser aufgestallte Schlachttvieh (Dob. Ausf.-Best.);
5. Ferner fällt der Anspruch auf Entschädigung weg:
6. wenn der Besitzer der Tiere oder der Vorsteher der Wirtschaft, der die Tiere angehöret oder der mit der Aufsicht über die Tiere anstelle des Besitzers Beauftragte vorzüglich oder fahrlässig den Vorschriften der §§ 9, 10 zuwider die ihm obliegende Anzeige untermittelt oder länger als 24 Stunden, nachdem er von der anzugebenden Tatsache Kenntnis erhalten hat, verzögert, es sei denn, daß die Anzeige von einem anderen Verpflichteten rechtzeitig gemacht worden ist;
7. wenn der Besitzer eines der Tiere mit der Seuche behaftet gekauft oder durch ein anderes Rechtsgeschäft unter Lebenden erworben hat und von diesem kranken Zustande beim Erwerbe des Tieres Kenntnis hatte;
7. wenn dem Besitzer oder dessen Vertreter die Nichtbefolgung oder Verletzung der angeordneten Schutzmaßregeln zur Abwehr der Seuchengefahr zur Last fällt (§ 72 des B. S. Ges.).

Die nach dem Reichsviehseuchengesetz zu gewährenden Entschädigungen für Viehverluste haben die Amtsverbände zu zahlen.

Die Entschädigungen für Tiere, die auf polizeiliche Anordnung getötet werden, mit Einschluß der Kosten der Schätzung, sind, wenn die Tiere nicht mit der Seuche behaftet waren, derentwegen die Tötung angeordnet worden ist, ganz, im übrigen zur Hälfte den Amtsverbänden aus der Staatskasse zu erstatten.

Zur Feststellung des für die Entschädigung in Betracht kommenden Krankheitszustandes hat sofort nach der Tötung oder sobald als möglich nach dem sonstigen Eintritt des Entschädigungsfalles eine Untersuchung des Tieres durch den beamteten Tierarzt stattzufinden, der zunächst zu entscheiden hat, ob eine einen Entschädigungsanspruch begründende Krankheit vorliegt. Dabei ist es dem Besitzer unbenommen, das Gutachten eines anderen approbierten Tierarztes einzuholen. Die Anordnung und die Ausführung der Schutzmaßregeln werden hierdurch jedoch nicht aufgehoben. Bei Ermittlung einer Seuche durch Zerlegung eines Tieres sind aber für die Feststellung der Seuche erforderlichen Teile aufzubewahren, falls der Besitzer oder dessen Vertreter bei Mitteilung des amtstierärztlichen Befundes sofort erklärt, daß er das Gutachten eines anderen approbierten Tierarztes einzuholen beabsichtigt. Die Aufbewahrung hat unter sicherem Verschluss oder unter Ueberwahrung auf Kosten des Besitzers zu geschehen, daß eine Verschleppung von Krankheitskeimen nach Möglichkeit vermieden wird.

Im Falle erheblicher Meinungsverschiedenheit zwischen dem beamteten Tierarzt und dem von dem Besitzer zugezogenen approbierten Tierarzt wird im Herzogtum vom Ministerium des Innern, in den Fürstentümern von den Regierungen endgültig die Entscheidung darüber getroffen, ob eine die Entschädigung begründende Krankheit vorliegt.

Der Entschädigung wird der gemeine Wert des Tieres zu Grunde gelegt, und zwar ohne Rücksicht auf den Mindervert, den das Tier dadurch erlitten hat, daß es von der Seuche ergriffen oder der Impfung unterworfen ist. Die Entschädigung beträgt bei den mit Milzbrand oder Rauschbrand behafteten Tieren vier Fünftel. Auf die zu leistende Entschädigung wird die aus Privatverträgen zahlbare Versicherungssumme zu vier Fünftel angerechnet.

Der Wert des Tieres ist durch Schätzung zu ermitteln. Die Schätzung hat so bald als möglich nach dem Tode des Tieres zu erfolgen. Sie ist vorzunehmen durch den beamteten Tierarzt und zwei eidlich verpflichtete Sachverständige, von denen der eine von dem Besitzer des Tieres, der zweite von dem entschädigungsverpflichteten Amtsverbande zu ernennen ist.

Mit Zustimmung des beteiligten Viehbesizers kann die Schätzung allein durch den beamteten Tierarzt erfolgen.

Als Sachverständiger darf nicht gewählt werden:

1. wer selbst Partei oder gesetzlicher Vertreter einer Partei ist oder als Mitberechtigter oder Erschöpflicher der Partei gegenüber in Frage kommt;
2. der Ehegatte in Sachen seiner Ehefrau;
3. wer mit dem Entschädigungsberechtigten in gerader Linie verwandt, verschwägert oder durch Annahme an Kindesstatt verbunden, in der Seitenlinie bis zum dritten Grade verwandt oder bis zum zweiten Grade verschwägert ist, auch wenn die Ehe, auf der die Schwägerschaft beruht nicht mehr besteht.

Personen, die sich nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, sind unfähig, an der Schätzung teilzunehmen.

Erfolgt die Schätzung durch den beamteten Tierarzt und zwei Sachverständige, so ist bei Meinungsverschiedenheiten die Durchschnittssumme der verschiedenen Schätzungen als Schätzungswert anzunehmen. Ist jedoch der von zwei Schätzern übereinstimmend geschätzte Wert oder drei verschiedenen Schätzungen der in der Mitte stehende geschätzte Wert geringer als die Durchschnittssumme, so gilt der geringere Wert als Schätzungswert.

Die Berechnung und Festsetzung der Entschädigung erfolgt durch die Amtstierärzte, in den Fürstentümern durch die Regierungen, in der Stadt Eutin durch den Stadtmagistrat.

Das Ergebnis der Schätzung ist für die Entschädigungsberechtigten und für den Entschädigungsverpflichteten verbindlich.

Die Kosten der amtstierärztlichen Feststellung des für die Entschädigung in Betracht kommenden Krankheitszustandes von Tieren fallen der Staatskasse zur Last.

Es liegt im eigenen Interesse der Viehbesizer, wenn eins ihrer Tiere unter milzbrand- oder rauschbrandverdächtigen Erscheinungen erkrankt oder eingeht, unverzüglich der Polizeibehörde Anzeige hieron zu erstatten, eine baldmöglichste amtstierärztliche Untersuchung zur Feststellung der Krankheit zu veranlassen und eventuell auch dem zuständigen beamteten Tierarzte direkt Mitteilung zu machen.

Der Kadaver muß möglichst an einem kühlen Orte so aufbewahrt werden, daß eine Verhütung durch andere Tiere oder Menschen und eine anderweitige Verschleppung von Krankheitskeimen nach Möglichkeit verhindert wird. Je später die Obduktion vorgenommen und je weiter die Fäulnis des Kadavers vorgeschritten ist, desto schwieriger und unsicherer wird die Feststellung des Milzbrandes und Rauschbrandes. Eine Entschädigung wird aber nur gewährt, wenn eine entzündungspflichtige Krankheit von dem beamteten Tierarzte zweifellos festgestellt worden ist.

Um die Tierbesizer darüber aufzuklären, welche Krankheitsercheinungen das Vorliegen des Milzbrandes oder des Rauschbrandes befürchten lassen, gebe ich im nachstehenden eine kurze, gemeinverständliche Belehrung über das Wesen, die Art der Verbreitung und der Erkennungsmerkmale dieser beiden Seuchen.

1. Milzbrand.

Der Milzbrand ist eine ansteckende, schnell verlaufende Krankheit, welche durch den Milzbrandbazillus veranlaßt wird. Er kommt bei allen Haustieren und beim Wilde vor und kann auch von Tieren auf den Menschen übertragen werden und den Tod desselben zur Folge haben. Am häufigsten erkranken das Kind, Schaf, seltener Pferd, Schwein, Ziege und Hund.

Die Milzbrandbazillen sind im Blute der erkrankten Tiere enthalten. Die Ansteckung erfolgt selten unmittelbar von Tier auf Tier, sondern geschieht in der Regel durch infiziertes Futter, Trinkwasser, infizierte Streu usw., an welchen die Dauerformen der Milzbrandbazillen (Milzbrandsporen) haften. Auch kann eine Uebertragung durch Insekten vermittelt werden.

Der Milzbrand ist eine weitverbreitete Infektionskrankheit. Sein Vorkommen ist vielfach an gewisse Gegenden und Weiden gebunden. Dieses erklärt sich dadurch, daß die außerordentlich widerstandsfähigen Milzbrandsporen sich im Freien aus den Milzbrandbazillen entwickeln können. Bedingung für das freie Wachsen ist andauernde Feuchtigkeit infolge hohen Grundwasserstandes oder regelmäßig wiederkehrender Ueberflutungen. Aus diesem Grunde muß es sorgfältig gemieden werden, daß der Boden, insbesondere die Weiden, durch blutigen Abgang der Milzbrandkadaver beschmutzt werden.

Der Milzbrand kann durch Futter von Dreckigkeiten,

auf denen sich Milzbrandreger befinden, übertragen werden. Auch kann eine Uebertragung dadurch stattfinden, daß Erde, Sand oder Kies von solchen Stellen abgejagt wird, welche durch Milzbrandreger verunreinigt oder an welchen, wenn auch schon vor vielen Jahren, Milzbrandbakterien verstreut worden sind. Ferner wird der Milzbrand durch aus dem Auslande stammende Futtermittel verschleppt. Für das Herzogtum Oldenburg scheint hierbei in erster Linie die wußliche Gerste in Betracht zu kommen. In der letzten Zeit wird durch das aus dem Auslande stammende, nicht sterilisierte Knochenmehl, welches als Düngemittel oder als Futtermittel verwendet wird, als nicht unbedenklich angesehen, da Milzbrandkeime in demselben nachgewiesen worden sind.

In der Regel erkrankt in einem Bestande nur ein einzelnes Tier. Durch unvorsichtiges Hanieren mit Milzbrandbakterien und namentlich durch Noschschlachten wird die Seuche in dem betroffenen Bestande leicht weiter verbreitet. Bei Noschschlachtung plötzlich erkrankter Tiere ist daher die größte Vorsicht geboten. Tiere, welche an Milzbrand erkrankt oder der Seuche verdächtig sind, dürfen nicht geschlachtet werden (§ 32 des R. V. G. Ges.). Bei dem ersten Milzbrandfall in einem Bestande denkt jedoch der Besitzer häufig nicht an Milzbrand und nimmt, um noch etwas zu retten, sofort die Noschschlachtung vor. Derartige Noschschlachten dürfen nicht im Stalle, sondern nur an einem Platze ausgeführt werden, von welchem aus die Umgebung der übrigen Tiere nicht mit Blut und anderen Abflüssen beschmutzt werden kann.

Die Erscheinungen des Milzbrandes an den lebenden Tieren sind je nach dem Verlaufe der Krankheit verschieden. Die Tiere können plötzlich im Stalle, auf der Weide oder während der Arbeit schwer erkranken und schon nach wenigen Minuten oder einer halben Stunde wie vom Schläge getroffen zu Grunde gehen (schlagartiger Milzbrand). In anderen Fällen dauert die Krankheit mehrere Stunden bis zu einem Tage (akuter Milzbrand). Hierbei zeigen die Tiere ohne nachweisbare Ursache Unruhe, Aufregung, Brüllen, Atembeschwerden, gesträubtes Haar, Zittern, Appetitwangel, Störung des Wiederkäuens, leichtes Aufblähen und blutige Ausflüsse aus den natürlichen Körperöffnungen. Die Körpertemperatur ist fieberhaft gesteigert. Bei Kühen verfestigt die Milch schon vor dem Auftreten anderer Erscheinungen. In selteneren Fällen nimmt der Milzbrand einen noch langsameren Verlauf und führt erst nach 2—7 Tagen zum Tode (subakuter Milzbrand). Bei diesem Verlauf beobachtet man außer den bereits geschilderten Krankheitserscheinungen rasche Abmagerung, fortschreitenden Verfall der Kräfte und zuweilen Rotschmerzigen. Beim Schweine wird vielfach eine ein- oder beiderseitige Schwellung des Kehlganges (sog. Milzbranddrüsen) mit Atemnot und schnarrendem Atemgeräusch beobachtet.

Es können sich auch Anschwellungen in der Haut (sogen. Milzbrandkarunkel) entwickeln, die anfänglich heiß und schmerzhaft, später aber kalt und schmerzlos sind.

Das Pferd erkrankt in der Regel an akutem, aber auch nicht selten an schlagartig verlaufendem Milzbrand. Beim Schaf wird am häufigsten der schlagartige und der akute Milzbrand beobachtet. Die akute Form dauert beim Schaf in der Regel 1—2 Stunden. Das Pferd und das Schwein erkranken gewöhnlich akut oder subakut.

Bei an Milzbrand eingegangenen Tieren werden folgende Veränderungen gefunden, die einzeln oder gleichzeitig nebeneinander bestehen können: Schwellung und schwarzrote Färbung der ganzen oder eines Teiles der Milz, ungeronnene teerartige Beschaffenheit des Blutes, blaurote Färbung des vordersten Abschnitts des Dünndarms, Schwellung der Gekrösdrüsen und anderer Lymphdrüsen, Blutungen in den Lymphdrüsen, unter dem Bauchfell, im Brustfell und namentlich unter dem Herzüberzuge, blutig-wässrige Ergüsse in verschiedenen Körperstellen, gallertige Beschaffenheit der um den Eingang in den Kehlkopf oder in der ganzen Umgebung des Kehlkopfes gelegenen Weichteile. Letzteres ist insbesondere bei Pferden und Schweinen der Fall und nicht selten bei Schweinen die einzige auffallende Veränderung.

2. Rauschbrand.

Der Rauschbrand ist eine ansteckende, durch den Rauschbrandbazillus verursachte, schnell verlaufende Krankheit des Rindviehs. Die Rinder sind gewöhnlich nur im Alter von 1/4—4 Jahren empfänglich für dieselbe. Ihr Vorkommen beim Pferde ist noch nicht sicher festgestellt. Der Mensch ist für den Rauschbrand nicht empfänglich.

Der Rauschbrand wird unter natürlichen Verhältnissen nicht unmittelbar von Tier zu Tier übertragen. Sein Vorkommen ist an bestimmte Distrikte (Rauschbranddistrikte) gebunden. Solche Distrikte sind im Herzogtum die Weiden in den Hunteledungen. Der Bazillus des Rauschbrandes bildet wie der Bazillus des Milzbrandes Sporen und vermag sich unter ähnlichen Verhältnissen wie dieser im Freien zu erhalten. Die Infektion erfolgt hauptsächlich auf den Weiden. Das einmalige Uebersehen des Rauschbrandes schützt gegen eine wiederholte Ansteckung.

Der Rauschbrand ist durch das Auftreten von Anschwellungen gekennzeichnet, die unter der Haut liegen, gasballig sind und deshalb beim Darüberstreichen mit den Fingern knistern (rauschen). Die Anschwellungen sind zuerst klein und sehr schmerzhaft, breiten sich jedoch rasch aus und können in wenigen Stunden einen starken Umfang erreichen. Die Haut über den starken Anschwellungen kann in der Mitte auffällig kühl und unempfindlich werden (Brand).

Die Rauschbrandanschwellungen treten an verschiedenen Körperstellen, so namentlich an den Oberextremitäten, am Halse, an der Schulter und Unterbauch, in der Lenden- und Kreuzbeingegend auf. Entweder gleichzeitig mit den Anschwellungen oder schon vor ihrem Auftreten zeigen die Tiere die Erscheinungen einer schweren Allgemeinerkrankung, wie Appetitmangel, Aufblähen des Wiederkäuens und Mattigkeit. Wenn sich Anschwellungen an den Gliedmaßen entwickelt haben, gehen die Tiere lahm. Die Krankheit endigt in der Regel nach 36 bis 72 Stunden mit dem Tode.

Bei den toten Tieren zeigt sich die Haut über den Rauschbrandanschwellungen trocken, pergamentartig. Das Bindegewebe und Muskelgewebe ist hier mit blutiger Flüssigkeit durchtränkt und von Gasbläsen durchsetzt. Beim Einschneiden in dasselbe entweichen Gase von eigentümlich süßlichem Geruch. Das betroffene Muskelgewebe ist schmutziggelblich oder schwarzrot gefärbt und brüchig. Die im Bereiche der Schwellung befindlichen Lymphdrüsen sind vergrößert, weich und auf dem Durchschnitt dunkelrot. In der Bauchhöhle, den Brustfellräumen und dem Herzbeutel findet sich blutige Flüssigkeit. Die Milz ist in der Regel nicht vergrößert, zumellen aber stärker mit Blut gefüllt und dann bläulichrot und etwas größer als unter gewöhnlichen Verhältnissen. Endlich finden sich Blutungen in verschiedenen Organen. Das Blut ist, im Gegensatz zum Milzbrand, von normaler Farbe und deutlich geronnen.

Ueber die Behandlung der milzbrand- und rauschbrandkranken und verdächtigen Tiere sowie über die Befestigung der Kadaver der an einer dieser Seuchen eingegangenen Tiere bestehen folgende gesetzliche Bestimmungen:

Tiere, die an Milzbrand oder Rauschbrand erkrankt oder einer dieser Seuchen verdächtig sind, dürfen nicht geschlachtet werden. Als Schlachtung gilt in diesen Fällen jede mit Blutentziehung verbundene Tötung eines Tieres auch ohne darauffolgende Zerlegung.

Seiherlose an milzbrandkranken oder der Seuche verdächtigen Tieren dürfen nur von Tierärzten vorgenommen werden. Die Vornahme blutiger Operationen an solchen Tieren ist auch nur Tierärzten gestattet und darf erst nach der Absonderung der Tiere stattfinden.

Für seuchenkranken oder einer der Seuchen verdächtige Tiere sind tunsichtbare Wässer zu bestellen und besondere Futter- und Tränkgeschirre sowie besondere Stallgerätschaften zu verwenden.

Das Abhäuten der Kadaver gefallener milzbrand- oder rauschbrandkranker oder einer dieser Seuchen verdächtigen Tiere ist verboten. Beim Rauschbrand kann das Abhäuten mit behördlicher Genehmigung unter bestimmten Bedingungen, jedoch nur in Abdeckereien, gestattet werden.

In den Ländern des Herzogtums, für welche das Abdeckergesetz in Kraft getreten ist, werden alle Kadaver, ausgenommen die der kleineren Haustiere, der Kadaververnichtungsanstalt überlassen. Ein vorheriges Desinfizieren oder Abtöten derselben ist verboten, falls nicht eine tierärztliche Sektion vorgenommen werden muß. In den übrigen Ländern (Sonder- und Freisoghe) müssen die Kadaver gefallener oder getöteter Tiere, die mit Milzbrand oder Rauschbrand behaftet waren, oder bei denen der Verdacht einer dieser Seuchen vorliegt, sofort nach Anweisung des beamteten Tierarztes unschädlich beseitigt werden.

Durch Impfung mit bestimmten Impfstoffen können Tiere gegen die Erkrankung an Milzbrand und an Rauschbrand geschützt werden. Nach näherer Anordnung des Ministeriums des Innern und in den Fürstentümern der Regierung kann die Impfung der für Milzbrand oder Rauschbrand empfänglichen Tiere, für die eine besondere Seuchengefahr vorliegt, polizeilich angeordnet werden. Solche Impfungen sind vom beamteten Tierarzt auszuführen. Schutzimpfungen, die nicht auf polizeiliche Anordnung erfolgen, dürfen nur von Tierärzten vorgenommen werden und sind von diesen alsbald der Polizeibehörde anzuzeigen. Mit ansteckungsfähigen Erregern des Milzbrandes getimpfte Tiere dürfen während einer Woche nach der Impfung nur mit polizeilicher Genehmigung ausgeführt oder, abgesehen von Notsfällen geschlachtet werden.

Bei frühzeitigem Erkennen der Milzbrandkrankung können noch manche Tiere durch tierärztliche Behandlung gerettet werden.

Da der Milzbrand auf den Menschen übertragen werden kann, ist die größte Vorsicht beim Umgang mit milzbrandkranken oder verdächtigen Tieren und Milzbrandkadavern geboten. Personen, welche Verletzungen, wenn auch noch so geringfügige, an den Händen oder an anderen unbedeckten Körperstellen haben, oder die mit bloßen Füßen gehen, dürfen zur Wartung milzbrandkranker oder der Seuche verdächtiger Tiere, zu dem Transporte, der Zerlegung und unschädlichen Beseitigung der Kadaver oder Kadaverstücke milzbrandkranker oder der Seuche verdächtiger Tiere nicht verwendet werden.

Jährlich erkranken zahlreiche Personen an Milzbrand, namentlich infolge unvorsichtigen Umganges mit Milzbrandkadavern.

Personen, die sich mit Milzbrand angesteckt haben (Aufstehen von Anschwellungen an den Händen, Armen und im Gesichte), müssen sich unverzüglich in ärztliche Behandlung begeben. Denn bei rechtzeitig eingeleiteter ärztlicher Behandlung kann der Milzbrand beim Menschen einen noch günstigen Verlauf nehmen.

Geiststellen auf der Weide.

Daß eine Weide nur dann ertragreich und lohnend bewirtschaftet werden kann, wenn sie gut behandelt und gepflegt wird, ist eigentlich selbstverständlich. Leider ist diese Selbstverständlichkeit noch längst nicht allen Weidewirten in Fleisch und Blut übergegangen. Die beste Pflege während des Weideganges sollte man der Weide hinsichtlich der Befestigung der Geiststellen zuteil werden lassen. Durch die Nahrung der Geiststellen geht jährlich viel Gras verloren. Es ist schon sehr viel über die Notwendigkeit der Entfernung der Geiststellen geredet und geschrieben worden. Trotzdem kann man es in jeder Weideperiode beobachten, daß sonst sehr tüchtige Landwirte den Geiststellen auf ihren Weiden mit einem bewundernswerten Phlegma gegenüberstehen. Auch an dieser Stelle ist schon häufig darauf hingewiesen worden, daß die Befestigung der Geiststellen unbedingt notwendig ist, wenn eine Weide höchste Erträge liefern soll. Und dazu ist sie doch nur angelegt worden! Wesentlich Neues kann daher zu dieser Frage auch nicht gebracht werden, aber den Weidewirten, die den Geiststellen bisher wenig oder gar keine Beachtung schenken, wird auch mit den nachfolgenden Ausführungen geboten sein, und daß die Zahl der Geiststellen bisher ignoranteren Landwirte eine nicht geringe ist, zeigt jede Weideperiode.

An jeder Stelle, an der ein Rossfaden liegt, schlägt das Gras üppig in die Höhe. Es bildet sich ein großer Horst, und die Zahl der auf einer Weide sich befindenden derartigen Horste zeugt von der mehr oder weniger guten Pflege, die der Weidewirt ihr zuteil werden läßt. Gewöhnlich geht die Entfernung der Fäden zu den Arbeiten, die man am liebsten vermeiden möchte, da aber die Tiere es noch nicht anders gelernt haben, als ihren Kot dort abzuladen, wo sie gerade stehen, wird wohl nichts weiter übrig bleiben, als an die Arbeit des Entfernens beim Vertreten heranzugehen. Und so gar schlimm ist diese Arbeit auch nicht, besonders da sie sich noch bezahlt macht. Es muß jedem einleuchten, daß sehr viel Futter verloren geht, daß man aber auch der Weide einen großen Teil der ihr zukommenden Nährstoffe entzieht. In jenen Stellen wird mit den Nährstoffen eine Verschwendung getrieben, die sich in dem üppigen Wachstum der — aber ab von den Tieren verschmähten — Gräser zeigt. An den Stellen, die aus irgendeinem Grunde zu kahl geblasen werden, drücken den Wert der Weide ebenfalls herab. Und doch hat der Weidewirt ein vorzügliches Mittel, um einen Ausgleich zu schaffen, der beiden Teilen nützlich ist. Die Rossfäden stellen eben verteilt werden. Auf jeder Weide gibt es Stellen, die nicht nur nahrungs-, sondern auch schonungsbedürftig sind. Das Vieh frisst das mit Rot beschmutzte Gras nicht. Bringt man deshalb mit einer Schaufel den Faden auf eine in der Nähe befindliche kahlgereifene Stelle und verteilt ihn dort möglichst fein, so werden dieser Stelle nicht nur neue Nährstoffe zugeführt, sie wird auch vor allem von den Tieren für erste Gemüde, so daß die Pflanzen sich unter Mitwirkung des Düngers wieder kräftigen können. Der nächste Regen führt die feiner verteilten Nährstoffe dem Boden zu und die Folge davon ist, daß ein viel größeres Stück Weidefläche Nutzen aus der Düngewirkung des Kotes zieht, wie vormals. Auf diese Weise läßt sich die Geiststellenbildung ganz vermeiden.

Die Verteilung der Fäden geschieht mit Fladen-schaufeln, wie Falke sie in seinem Buche über Dauerweiden beschreibt. Man nimmt einen Fladen auf die Schaufel und trägt ihn an die bedürftige Stelle. Dort verstreut man ihn halbmondförmig auf einem entsprechend großen Stück Weide. Durch Umkehren der Schaufel und Zurückstreichen wird dann bewirkt, daß die Grashälmen wieder aufgerichtet werden und daß der Dünger auf den Erdboden zu liegen kommt. Die Manipulation ist sehr einfach. Sind die Fladen sehr weit zu transportieren, so muß man eine Schubkarre oder dgl. zu Hilfe nehmen. Die Arbeit muß natürlich täglich vorgenommen werden und zwar von Beginn der Weideperiode an. Der Weidewirt müßte sie — je nach der Größe der Weidefläche — mit seinem Hilfspersonal ausführen.

Nun haben vor allem Fohlen die unangenehme Angewohnheit, ihren Kot meist an einer Stelle abzuladen. Diese Stelle ist dann bald von Unkraut aller Art und überständigen Gräsern überwuchert, was auch nicht von Vorteil für die übrige Weide ist. In solchen Fällen muß man den Kot auf Handkarren an die bedürftigen Stellen fahren.

Bei jungen Weiden hat man oft damit zu rechnen, daß sich Geiststellen infolge flüssiger Exkremente bilden. Auch diese werden von den Tieren gemieden. Bei alten Weiden kommt diese Art Geiststellenbildung nicht vor, weshalb Falke sie auf Stöckförmigkeit der Weide zurückführt. Durch eine reichliche Düngung, besonders mit Stickstoff, kann diese Geiststellenbildung vermieden werden. Die Pflanzen auf diesen Geiststellen müht man ab und läßt sie abwelken. Sie werden dann von den Tieren aufgenommen. Zuweilen wird auch empfohlen, die Geiststellen mit einer Viehsalzlösung zu besprengen. Diese Methode, die Tiere zur Aufnahme des Futters zu veranlassen, ist erfolgreich, da das besprengte Futter gern aufgenommen wird. Allerdings hatet ihr manche Unbequemlichkeit an, so daß ein Umhören einfacher ist.

Die Geiststellen müssen von der Weide verschwinden, denn sie beeinträchtigen die Rentabilität, und die Arbeit, die auf ihre Befestigung verwandt wird, macht sich reichlich bezahlt.